Programm

des

Königlichen

Gymnasiums zu Hohenstein i. Ostpr.,

womit

zur öffentlichen Prüfung der Schüler aller Klassen

am 31. Juli 1874

ergebenst einladet

E. Trosien,
Director.

Inhalt: 1. Der Aufstand des polnischen Adels gegen Siegmund III. Wasa vom G. L. Dr. J. Heinicke.
2. Jahresbericht des Directors.

Königsberg i. Pr., 1874.

Druck von Longrien & Leupold.

Der Aufstand des Polnischen Adels gegen Siegmund III. Wasa.

Die Regierung des ersten Polnischen Königs aus dem Schwedischen Herrscherhause der Wasa, Siegmund's III. (1587—1632), ist die für Polen bedeutsamste und zugleich verhängnissvollste gewesen. Denn unter ihm erreichte es den höchsten Gipfel seiner Staatsmacht, aber unter ihm zeichnet sich auch der Anfangspunkt ihres Sinkens in scharf markirten Zügen ab. In seine Regierung fällt noch das goldene Zeitalter, die klassische Periode der Polnischen Literatur, die bis zur Gründung der Jesuitercollegien 1622 gerechnet wird*), und schon unter derselben Regierung begann eine geistige Verödung, indem die Bildung des Volkes durch die Jesuiten in die Denk- und Gefühlsweise des Mittelalters zurückgeschraubt wurde. In keinem Lande wohl ist das Andenken dieses Ordens mit einem schwerer wiegenden Fluche belastet, als wegen seiner Wirksamkeit im ehemaligen Polnischen Reiche, wo er die geistige Blüthe der Nation zerknickt und den Knoten ihrer traurigen Geschicke mitgeschürzt hat. Die Insurrection nun unter Siegmund's III. Regierung, die ich nach den mir zugänglichen Quellen und Hülfsmitteln darstellen will**), bildet eine Begebenheit mannigfaltigen Anlasses und Wechsels auf dem Grunde unklarer, schwankender Zustände, zu deren voller Anschauung es eines kurzen Rückblickes bedarf; insbesondere ist es zu ihrem besseren Verständniss unerlässlich, die Lage der Dissidenten, wie sie sich unter Siegmund III. gestaltete, im Umrisse vorzuführen. Zwar wirkten die verschiedenartigsten Gegensätze der Nationalität, Religion und Politik bei dieser grossen Insurrection des Polnischen Adels zusammen. Allein unaufhörlich tritt das religiöse Motiv vor den andern in den inneren Wirren Polens in den Vordergrund und ist ganz besonders bei diesem Aufstande massgebend gewesen.

Polen hatte beim Beginn des 15. Jahrhunderts eine so geachtete Stellung im Europäischen Staatensystem eingenommen, dass es an den Versuch denken konnte, die Slavische Welt auf eine gleiche Machtstufe mit der Romanisch-Germanischen zu bringen. Sein Hauptgegner, der deutsche Ordensstaat, welcher durch die Niederlage bei Tannenberg bis in den innersten Lebensnerv getroffen war, fristete seitdem ein elendes Scheinleben; und nachdem die Einverleibung Lithauens durch die Union des Lithauischen und Polnischen Adels zu Horodlo (am Bug) 1413 im Wesentlichen vollzogen war, schien das Polnische Volk in der That sich zu einer Weltstellung erheben zu können. Es hat jedoch die ihm zufallende weltgeschichtliche Rolle, die Slavischen Stämme zu einem lebensvollen Ganzen zu vereinigen, nicht verstanden. In frischer, übersprudelnder Jugendkraft überflügelte es alle seine Nachbarn, aber ins Mannesalter getreten, hatte es keinen Fehler seiner Jugendzeit abgelegt und die Tugenden des gereiften Alters nicht angenommen. Jene Zeit nationalen Aufschwunges selbst barg bereits Keime des Verderbens in sich, aus denen in einem fast vierhundertjährigen Geschichtsprocesse der Verfall der Staatsmacht und schliesslich der Untergang der politischen Selbstständigkeit hervorging. Das Grundübel, an dem der Polnische Staat schon damals litt, war seine Verfassung, welche die parteiischste und ungerechteste Anwendung politischer Freiheit in sich

*) Bentkowski: hist. liter. Polskiey I., §. 3.

**) Die Hauptquellen, die Werke der Bischöfe Lubienski und Piasecki u. a. sind mir aus der Thorner Gymnasialbibliothek durch gütige Vermittelung des Herrn Director Lehnerdt mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden.

begriff, indem sie eine einzige Gesellschaftsklasse, den Adel, zu einer bevorrechteten geniessenden Kaste machte. Diese standesmässig abgeschlossene Aristokratie, die ausschliessliche Trägerin des öffentlichen Lebens, verfügte über die Gesammtfülle des socialen und politischen Einflusses. Ihr gegenüber bildete sich kein ständischer Gegensatz, der einen regelmässigen Herrschaftswechsel zwischen verschiedenen Klassen hervorruft. Denn durch das sogenannte Kaschauer Privileg Ludwig's des Grossen, Königs von Ungarn und Polen, vom Jahre 1374, welches das ganze staatsrechtliche Verhältniss der Krone zu den andern Staatsfactoren umfasste, ward die Hauptsumme aller politischen Rechte in den Adel verlegt, welcher keine Erfrischung, keinen stetig verjüngenden Zuwachs aus dem Bürgerthum empfing[1]). Das Königthum, dem es nicht gelang, gegen das unbezähmbare Herrschaftsgelüst des Adels ein Gegengewicht aufzustellen, wurde im Laufe der Zeit zum Diener dieses Standes. Seitdem derselbe nach dem Aussterben des Jagellonischen Mannsstammes 1572 die Krone der Wahl unterwarf, trug die Monarchie den Stempel der Ohnmacht; sie wurde in ihrem Wesen zersetzt und entwurzelt, weil der executiven Gewalt statt der Würde der Dauer eine wechselnde, bewegliche Stellung gegeben ward. Die Aristokratie aber hütete ihre Macht mit einer verhängnissvollen Eifersucht. Der Reichstag, diese aus dem Senat, zu dem die höchsten Würdenträger (Woywoden oder Palatine) und der hohe Clerus gehörte, und aus den Landboten (Abgeordneten des Ritterstandes) bestehende Körperschaft und der eigentliche Vertreter der gesammten Nation, usurpirte alle Staatsgewalt und alle Staatsleitung, bei seinen Beschlüssen diente der König nur als Firma. So gestaltete sich Polen zu einer Adelsrepublik, und der Grundgedanke ihrer Verfassung war nicht jene Freiheit, die bei allem Bewusstsein des eignen Werthes doch einen Führer über sich duldet, sondern die Gleichheit, der ein reichbegabtes Volk Jahrhunderte lang durch Blut und Aberwitz nachjagte, ohne sie zu erreichen. Polen war in seinem staatlichen und gesellschaftlichen Verfalle nur gleichen Schritt mit seiner Aristokratie gewandelt. Da sie sich der Arbeit für das Gemeinwesen entschlug, da sie nicht gelernt hatte, in angestrengter Arbeit um ein gedeihlich fortschreitendes wirthschaftliches Dasein zu ringen, mussten alle Versuche ein Reich zu constituiren ohne Macht, ohne Autorität, misslingen; und zuletzt war das einst so kriegsstarke Polen nicht einmal mehr der Vertheidigung seiner Grenzen gewachsen. Denn trotz der allgemeinen Wehrpflicht, die in Polen von jeher rechtlich bestand, war hier die schöne Idee von einem „Volk in Waffen“ bei ihrer Ausführung in Folge des Mangels an fester Organisation und straffer Disciplin bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu einer kläglichen Missgeburt zusammengeschrumpft. Der Polnische Adel vergass seines Berufes. Von Zeit zu Zeit gaben wohl einzelne hervorragende Charactere, glänzende Entfaltung persönlichen Talents und kriegerische Grossthaten dem republikanischen Leben dramatischen Reiz, sie konnten blenden und eine Zeit lang die inneren Schäden verdecken. Aber alle nationalen Tugenden des Polnischen Adels entbehrten, um eine segensvolle Wirksamkeit für das Vaterland entwickeln zu können, sowohl der Gewähr als der wahren Ausbildung durch die Institutionen des Staates. Wenn man von Kasimir dem Grossen (1333—1370), der den Ehrentitel „der Bauernkönig“ trägt, und von Stefan Bátori (1576—1586) absieht, so zählte Polen weder unter seinen Königen, noch unter seinen Magnaten tiefblickende Staatsmänner, von denen grosse schöpferische Acte ausgingen. Zu beachten sind ausserdem noch zwei Momente, welche wesentlich dazu beitrugen, dass Polen seinen weltgeschicht-Beruf verfehlte, dass es aus der imposanten Machtstellung nach Aussen herausgedrängt wurde und die Fühlung mit seinen Stammesgenossen verlor, das war die einseitige Vorkehrung einestheils seiner Nationalität gegen stammverwandte Völker, anderntheils des streng römisch-katholischen Princips gegen Andersgläubige. Bereits in der oben erwähnten Parlaments-Constitution von Horodlo findet sich dies exclusiv römisch-katholische Bewusstsein unverkennbar ausgeprägt[2]), das sich nicht als ein Process inneren Glaubenslebens, sondern vorzugsweise als verfassungsrechtliches Ergebniss im Polnischen Volke einwurzelte. Freilich wurde es im Zeitalter der Reformation, als dieselbe auch in Polen eindrang, fast ein halbes Jahrhundert

---

[1]) Bandtkie: jus. Polon. p. 184—186. — Caro: Gesch. Polens Th. II., p. 390 sqq.

[2]) Der Artikel V. derselben lautet (nach Caro III., p. 407): Barones nobiles boyari terrarum nostrarum. Lithuaniae donationibus, privilegiis . . . per nos datis . . . et collatis dumtaxat „catholicae et romanae ecclesiae subiecti“. Ferner Art. XI.: Dignitarii non eligantur, nisi sint „fidei catholicae cultores et subiecti sanctae romanae ecclesiae“. Ebenso Art. XIV.

lang abgeschwächt. Die jugendlich aufstrebende Nation öffnete der Glaubens- und Denkfreiheit alle Thore, und es verdient gewiss Anerkennung, dass Polen der erste unter den Staaten Europas war, welcher das Beispiel einer in der Geschichte unerhörten Toleranz gegeben hat[3]). Moscheen erhoben sich friedlich neben Protestantischen Kirchen und Synagogen. Aber die Lehren der Reformation, welche in den meisten Staaten Europas hauptsächlich die mittleren und niederen Volksklassen ergriffen hatten, fanden hier wie die Literatur ihre Hauptstütze im Adel. Der Abfall der Massen von der Staatskirche war nicht gefolgt, weil es einen gebildeten Mittelstand in Polen nicht gab und die unterste Gesellschaftsklasse auf der niedrigsten menschlichen Bildungsstufe stand[4]). Daher traf man im Gegensatz zu Deutschland so selten Anhänger der protestantischen Meinungen in den Polnischen Städten und Dörfern. Beim Adel dagegen fanden die verschiedensten Religionssecten Eingang und bildeten Gemeinden unter dem Schutz der Gesetze. Sogar die kühnsten theologischen Skeptiker und ersten Apostel der Toleranz, Lelio und sein Neffe, Fausto Socini hatten in Polen ein Asyl; und die noch unter Siegmund III. blühende, an gelehrten Männern reiche Schule zu Rakow in Sandomir war eine Stiftung der Socinianer[5]). Die Thätigkeit der Inquisition, welche dem Polen ein Greuel war, verschwand völlig unter König Siegmund II. August, dem in der Geschichte ein besonders ehrendes Andenken dadurch gesichert ist, dass er 1563 in Lithauen, 1569 auch in Polen den Anhängern aller christlichen Confessionen den Zutritt zur Senatorenwürde und den übrigen Staatsämtern eröffnete[6]). Dies vornehmlich verschaffte dem Protestantismus einen hohen Grad praktischer Freiheit. Die Strafen der katholischen Kirche an den Neugläubigen zu vollstrecken zeigte sich unmöglich. Das einzig Erreichbare schien noch, die ihnen gemachten Zugeständnisse auf ein den Katholicismus nicht gerade gefährdendes Maass zu beschränken. Allein schon unter der Regierung jenes Fürsten fasste der Jesuitenorden durch die eifrigen Bemühungen des Ermländer Bischofs, Cardinals Hosius, festen Fuss in Polen[7]); und alsbald eröffnete sich auch hier für die aggressive Thätigkeit, zu der sich der Katholicismus während des 16. und 17. Jahrhunderts aufraffte, um in allen von der neuen Lehre ergriffenen Staaten Europas das verlorne Terrain wieder zu erobern, ein höchst ergiebiges Feld. Mit nie ermüdendem Eifer wirkten die Jesuiten für die Römische Propaganda. Wenngleich Stefan Bátori ihren Aufhetzungen das königliche Wort entgegensetzte[8]): „Rex sum populorum, non conscientiarum", so sah er sich doch in vielen Fällen zur Nachgiebigkeit gegen den päpstlichen Nuncius, Kardinal Bolognetto, veranlasst. Gerade während seiner Regierung geschahen bedeutende Schritte zur Restauration des Katholicismus. Eben jener Bolognetto war es, der beim Könige darauf drang, die Ketzer von allen Staatsämtern auszuschliessen und die seit 1579 förmlich suspendirte Zahlung des Zehnten an den katholischen Klerus wiederherzustellen. So weit durfte nun freilich Stefan nicht gehen, aber dennoch ward die wichtige Verordnung erlassen, dass die Bisthümer künftig nur an Katholiken vergeben werden sollten[9]).

Weit kühner erhob der Katholicismus sein Haupt unter seinem Nachfolger Siegmund III. Wasa. Sogleich that sich ein Umschwung in der Behandlung der religiösen Angelegenheiten kund. Sein Vater Johann III., König von Schweden, hatte ihn in der katholischen Religion erziehen lassen theils in der Hoffnung, dass sein Sohn künftig auch Polens Krone erlangen werde, theils durch seine katholische Gemahlin, die Jagellonin Catharina, Schwester der Anna Jagellonica, Stefan's Wittwe, bewogen; übrigens hegte er selbst katholische Sympathien[10]). Hauptsächlich auf Anna's Zureden von seiner Mutter den

---

3) Rulhière hist. de l'anarchie de Pologne I., 1. p. 32.

4) Jekel: Polens Staatsveränderungen etc. II., 8. 3. — Friese, Kirchengesch., 1. Synodalpredigt der Thorner Synode 1595, II., 2. p. 243, wo die characteristische Antwort eines Polnischen Bauern auf die Aufforderung zum Uebertritt: „Wir armen Bauern haben keine Zeit an Gott zu denken, die Herrschaft weiss auch am Sonntag Arbeit für uns zu finden, und von dieser schweren Sclaverei kann uns weder Gott noch der Teufel befreien".

5) Sie wurde 1638 zugleich mit der Kirche aufgehoben und 1658 die ganze Secte unterdrückt. Jekel l. l.

6) Friese II., 1, p. 423 „iedno bybyli wiary chrzescianskiey." Jekel II., 8. 3. —

7) Ranke: Päpste Bd. 2, p. 80.

8) Jekel: ibid. §. 11.

9) Ranke l. l. p. 81. Bd. II., p. 367 sqq.

10) Joh. Loccenius: hist. Suec. VII., p. 338 und 441. Ranke l. l., p. 82.

Jesuiten zur Erziehung übergeben, die ihn bis zu seinem Tode nicht mehr aus den Händen liessen[11]), trat er als König in Sachen der Religion viel rücksichtsloser auf und machte der Besorgniss, dass der Protestantismus Polen überfluthen würde, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln ein Ende. Von Alters her besass ja Rom mannigfache und tiefe Sympathien in der Polnischen Nation. An diese knüpfte Siegmund III. an, so dass mit dem subjektiven persönlichen Momente ein allgemein gültiges nationales zusammenwirkte. Er zeigte unverholen, dass er nicht gemeint war einem andern als dem römisch-katholischen Bekenntniss freie Uebung zu gestatten. Unter ihm reifte das System der Unterdrückung, drang der Katholicismus siegend in alle Richtungen des Staatswesens, in alle Beziehungen des Lebens ein. Ohne Bedenken setzte er lieber den Besitz seines Schwedischen Erbreiches auf's Spiel, als dass er sich mit dem Makel der Ketzerei befleckte oder sich zu einer Concession an die Neugläubigen herbeiliess[12]). Selbst vor den äussersten Consequenzen, zu welchen die Unduldsamkeit führt, schrack er nicht zurück.

Um auf den Polnischen Thron zu gelangen, hatte er im Wahlvertrage, pacta conventa genannt, die Privilegien der Dissidenten, sowie den Religionsfrieden eidlich bestätigen müssen[13]). Er fügte aber dem Schwur: „Pacem dissidentibus in religione tuebor“ gleich Heinrich von Valois die Worte hinzu: „salvis juribus regni[14]). Bei der Vieldeutigkeit dieser Klausel wurde es den königlichen Gewissensräthen, den Jesuiten Raab und Peter Skarga, nicht schwer, einen von katholischen Ideen so ganz durchdrungenen Fürsten zu überzeugen, dass er unter veränderten Umständen an jene eidliche Zusage nicht gebunden sei. Vor dem religiösen Interesse mussten die Principien der Moral zurücktreten. Mit Begierde ergriff Siegmund den Rath des päpstlichen Nuncius, Hippolyt Aldobrandino, alle Aemter und Würden nur mit Katholiken zu besetzen, eine Massregel, der nach Clemens VIII. eignem Geständniss vornehmlich der rasche Fortschritt des Katholicismus in Polen zu verdanken war[15]). Da der König keinen Protestanten, noch Griechischen Katholiken in den Senat aufnahm, so fanden sich am Ende seiner Regierung kaum drei Dissidenten im Senat, während derselbe bei seiner Thronbesteigung zur Hälfte theils aus Lutheranern, theils aus Kalvinisten bestanden hatte[16]). So wurden die Dissidenten aus einer Position nach der andern verdrängt; von der Senatoren- und andern Kronwürden meist ausgeschlossen, gingen sie der wichtigsten Stützpunkte und ihres früheren Ansehens verlustig. Der Einfluss der Jesuiten umfasste immer weitere Kreise. Durch Unterricht und Vorspiegelung von Hofgunst wirkten sie mächtig auf den jungen Adel ein. Unbedenklich bedienten sie sich, durch den König gedeckt, auch gewaltsamer Mittel. Da dieser die Menschen nicht nach ihren Handlungen, sondern nach ihrem Glauben schätzte, so gab er bekenntnisstreuen Protestanten seine Abneigung durch Zurücksetzungen jeder Art zu fühlen, während er niemals versäumte, den Uebertritt mit Aemtern und Gnadenbezeigungen zu belohnen. Aus den Acten der Thorner Synode von 1595 ist ersichtlich, wie weit der Katholicismus mit seinen reformatorischen Tendenzen vorgedrungen, und welche gewaltthätigen Schritte man sich erlaubte[17]). Man sieht, das streng katholische Element mit seiner Politik der Unduldsamkeit, mit seinem vermeintlichen Recht zur ausschliesslichen Existenz strebte jetzt in Polen zur unbedingten Herrschaft auf. Die Nachtheile des aristokratischen Uebergewichts der Verfassung für die Religion machten sich in Polen bitter geltend, und es zeigte sich im Laufe der Zeiten auf hervorspringende Weise, mit wie festen Banden sich Adelsregiment und Katholicismus umschlungen hielten. Schon in dieser Zeit war dadurch eine Unsicherheit des Besitzes, eine Verwirrung der Begriffe über Recht und Unrecht, eine Mischung von Religion und Hass eingetreten, die lähmend auf das Privat- und öffentliche Leben wirkte.

Auch auf die Griechischen Katholiken richteten die Jesuiten ihr Augenmerk. Bis nach Russland

---

11) Friese II., p. 178.
12) Lubienski: oratio in fun. Sigm. III., p. 492 und laud. fun. Sigm. III., p. 471.
13) Der §. 11 der pacta conventa lautete: „Der König solle nicht nur die Sicherheit der Dissidenten gesetzlich feststellen, sondern auch die Uebertreter nach rechtlicher Form richten“. Du Mont corps dipl. V., 1, 469, Loccen p. 407.
14) Bandtkie: dzieje nar. Polsk. II., 1. p. 134. Anm.
15) Ranke, p. 369.
16) Kobierzycki: Vladisl. Princip. I., p. 4.
17) Friese II., p. 154—164. 243 sqq.

hin streckte die Römische Kirche ihre Fühlhörner aus. Wenn eine Vereinigung der beiden Bekenntnisse ermöglicht wurde, so bot sich für ihr Fortschreiten und die Unterwerfung des ganzen Europäischen Ostens unter den Römischen Stuhl eine grossartige Aussicht dar. Dort jedoch drang der Jesuit Possevin mit seinen Unionsbestrebungen nicht durch. In Polen war er glücklicher und operirte mit solchem Geschick, dass einige Griechischen Bischöfe die Union mit der Römischen Kirche öffentlich annahmen. Im Allgemeinen war aber das Volk dagegen und fand eine gewichtige Stütze im Woywoden von Kiew, dem Fürsten von Ostrog. Der überstürzende Eifer der Jesuiten in Betreibung der Union brach bald einer reactionären Bewegung Bahn. Die Griechen sahen sich in ihrer bedrohten Stellung nach Beistand um. Gleichheit der Gefahr und gleiches Bedürfniss nach Befreiung vom Drucke führte sie den Protestanten entgegen. Man tagte zum Zwecke der Vereinigung 1599 in Wilna. Die ursprüngliche Absicht sich in Rücksicht des Glaubens zu einigen liess man in richtiger Erkenntniss der Ungleichheit in der Auffassung, sowie der Menge streitiger Punkte fallen. Das bedeutsamste Ergebniss dieser Zusammenkunft war aber, dass beide Religionsparteien sich zu einer politischen Conföderation zusammenthaten[18]. Eine solche Union mit angesehenen Magnaten und Bischöfen des Reichs an der Spitze machte doch auf die Gegner Eindruck. Wenn auch ferneren Bekehrungsversuchen nicht Einhalt geschah, so verfuhr man wenigstens mit grösserer Vorsicht so lange, bis man ohne Aufsehen in die alte Bahn einlenken konnte.

Forderten nun die Dissidenten immer ungestümer auf den Reichstagen Schutz für den Religionsfrieden, eine offen erklärte Toleranz, so erfolgte Seitens der Regierung in der Regel eine dilatorische Antwort oder ein Dekret, welches allgemein Ruhe im Reiche gebot und auf die Religion weiter keinen Bezug nahm. Aus dieser schonungslosen Beeinträchtigung der Dissidenten erwuchs aber ein doppelter Nachtheil für den Staat. Erstlich wurden die langwierigen, nicht zur Ehre Polens geführten Kriege mit Schweden erregt, andererseits spaltete sich die Nation von Neuem in Parteiungen, deren Verhältnisse nur unerfreuliche Seiten, Eigennutz, Herrschsucht und religiösen Fanatismus bieten. Das Monopol, welches der katholische Adel unter dieser Regierung auf alle mit Einkünften verbundenen Aemter und Würden erhielt, machte die Förderung und den Sieg des entschiedensten Katholicismus zu seinem natürlichen Interesse*).

Je herrischer nun die Staatskirche das öffentliche Leben bemeisterte, desto tumultuarischer drängte die Geistesgährung auf das politische Gebiet hinüber. Es war nicht zu verwundern, dass die in ihren Rechten unablässig gekränkten Protestanten zuletzt keine Pflichten gegen die auf religiöse Uniformität ungescheut hinarbeitende Regierung anerkannten, dass sie den Druck, den sie von ihr erfuhren, mit offenem Widerstande und schliesslich mit gewaltsamen Entwürfen erwiderten, welche, wie wir sehen werden, auf einen Umsturz der bestehenden Autorität hinzielten. Um nicht staatliche Duldung und alle Rechte bürgerlicher Existenz zu verlieren, mussten sie den Kampf gegen die Staatsordnung selbst entzünden. So kleidete sich der unterdrückte religiöse Glaube, um sein Dasein überhaupt noch zu fristen, in die Gestalt der politischen Verschwörung. Wenn in Polen von jeher adelige Standesberechtigungen mit dem Königthum um das Uebergewicht gerungen hatten, so musste dieser Kampf jetzt unter Siegmund III. einen neuen Charakter annehmen; der Geist der Insubordination, durch die republikanische Verfassung ohnehin gekräftigt, bekam einen neuen Anstoss, seitdem die religiösen mit den politischen Antipathien zusammenfielen. — Allein neben der den Dissidenten verweigerten Duldung gab es noch andere Beschwerden, die unter dieser Regierung zu Aufständen antrieben.

Vor Allem erweckte einen nicht geringen Widerwillen in der Nation die äussere Politik des Königs, in welcher derselbe den Neigungen der Polen ganz entgegengesetzte Tendenzen auf den Thron mitbrachte. Das dem Volke theure Herrschergeschlecht der Jagellonen war erloschen, jetzt hatte nach der kurzen Zwischenregierung zweier Wahlkönige ein anderes den Thron bestiegen, welches seine Wurzeln und Erinnerungen nicht im Lande hatte. Wenn die Nation dem fremden Könige lange nicht so innig verbunden war, so bemerkte man gleich zu Anfang seiner Regierung, dass die Gesichtspunkte, von denen er in der äusseren Politik ausging, nicht mehr die bisher vorwaltenden waren. Ganz abweichend von der herr-

---

[18]) Friese, p. 253 sq.

*) Hüppe: Verf. der Republ. Polen, p. 110.

schenden Tradition, welche in dem nationalen Antagonismus gegen das Deutsche Element wurzelte, gab Siegmund III. offen seine Hinneigung zu demselben zu erkennen, und seine aus der Verschwägerung mit dem Habsburgischen Herrscherhause entspringende Auffassung der Verhältnisse zu Deutschland lief der nationalen geradezu entgegen. Diesem immer inniger werdenden Anschluss an Oestreich widerstrebte das Selbstgefühl der Polnischen Magnaten. Gerade das Vorschreiten dieser Allianz war ein Hauptgrund der Missstimmung zwischen dem Könige und dem Grosskanzler und Kronfeldherrn, Johann Zamoyski, der sowohl unter König Stefan den meisten Einfluss besessen hatte, als auch unter der jetzigen Regierung bis zu seinem Tode durch seine grosse Volksbeliebtheit eine weit über die königliche Autorität hinausragende Stellung im Lande einnahm. Zamoyski war einer von den Männern, welche der Zukunft misstrauen und der Vergangenheit treu bleiben. Er besass nicht jenes unparteiische Urtheil, das über den Ereignissen steht, sie beherrscht und mit dem Masse der Geschichte misst. Er war unleugbar mit einem hohen Geiste begabt,. er verdient mit vielem Recht den Namen des Polnischen Pericles; dennoch hat er die Begebenheiten seiner Zeit meistens vom Parteistandpunkte aus angesehen und zeigte namentlich in seiner Abneigung gegen Deutschland vorgefasste Meinungen, die bei inneren Unruhen alsbald zu Grundsätzen werden. Aber in seinem Verhältniss zum Könige bewies er stets jene echte Treue, die öfter darin besteht, dass man zu missfallen weiss, um nützlich zu sein. Selbstverständlich musste die grossartige Machtstellung Zamoyski's demselben immer drückender werden, besonders steigerte sich Siegmund's Widerwille durch des Grosskanzlers heftige Opposition gegen seine zweite Heirat. Sechs Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Anna, der Tochter des Erzherzog's Carl von Steiermark, im Jahre 1604 wollte Siegmund zu einer neuen Ehe schreiten. Eine Vermählung des Königs, welche verfassungsmässig nicht ohne Zustimmung des Senats geschlossen werden durfte, war in Polen wie in den meisten Staaten eine politische Angelegenheit und regte nicht nur die öffentlichen Interessen, sondern auch den Gegensatz der Parteien an. Nirgend ist dies stärker hervorgetreten als bei dieser Gelegenheit. Die Wünsche des Landes waren allerdings einer abermaligen Verheiratung des Königs günstig, da er aus der ersten Ehe nur einen, damals zehnjährigen Sohn, den späteren König Wladyslaw IV., hatte. Allein über die zu treffende Wahl herrschte Meinungsverschiedenheit. Man wusste nicht, dass die Absichten Siegmund's in dieser Beziehung bereits eine bestimmte Richtung genommen hatten. Nur dunkle Gerüchte waren darüber im Schwange, aber sie reichten hin, die gesammte Zamoyskische Partei in Aufregung zu versetzen. Im Jahre 1599 war nämlich Maria, Erzherzog Carl's Wittwe, die Mutter der verstorbenen Königin, nach Polen gekommen, um den Exequien ihrer Tochter, welche man in Folge der damals heftig grassirenden Pest über ein Jahr lang verschoben hatte, beizuwohnen. Diese kluge Fürstin verstand es mit feinem Takte im Könige, der sie hoch ehrte, den Gedanken der Wiederverheiratung anzuregen und seinen Sinn auf ihre zweite Tochter, die damals zehnjährige Prinzessin Constanze, zu lenken. Dass hierüber schon zu dieser Zeit feste Abmachungen getroffen waren, hatte der Obermarschall Nicolaus Zebrzydowski von einigen angesehenen Hofleuten aus dem Gefolge der Erzherzogin Mutter erfahren. Da der König die Sache geheim hielt und Constanze in noch nicht heiratsfähigem Alter stand, so ward im Allgemeinen davon keine weitere Notiz genommen, bis er im Jahre 1604 die vornehmsten Senatoren durch vertraute Unterhändler von seinem Vorhaben, eine zweite Ehe einzugehen, in Kenntniss setzte. Papst Clemens VIII., liess er hinzufügen, habe ihm unaufgefordert in eigenhändigem Schreiben die Heirat mit der Erzherzogin Constanze dringend angerathen und seine Dispensation wegen der nahen Verwandtschaft verheissen. Uebrigens stelle er die Sache ganz der Entscheidung des Senats anheim. Gegen seine nächste Umgebung äusserte er, dass er der Heirat mit Constanze von Steiermark jeder andern den Vorzug gebe[19]. Dies wurde ruchbar. Da stiess er denn doch auf mehr Widerstand als er erwartet hatte. Sogar der Primas-Erzbischof von Gnesen, Joh. Tarnowski, Siegmund's eifrigster Anhänger, widerrieth es ihm in der allerdringendsten Weise. Im ganzen Lande machte sich der Widerwille gegen diese Heirat in den stärksten Ausdrücken Luft: „sie würde dem Reiche Unglück bringen, sie verstosse gegen das göttliche Gebot, von

---

[19]) Lubienski de mot. civ. I., p. 24. 25.

dem selbst der Papst zu entbinden nicht befugt sei"[20]). Unstreitig den mächtigsten Gegner aber hatte der König in dieser Angelegenheit am Grosskanzler, der sein Missfallen über die Ehe mit einer so nahen Verwandten vor ihm und dem Senate unumwunden zu erkennen gab. Diese Ehe, schrieb Zamoyski an Clemens VIII., verletze geradezu das katholische Gewissen der Nation[21]). Fast der ganze Adel stand in dieser Sache auf seiner Seite. Was liess sich da bei der mit jedem Tage wachsenden Aufregung im Lande von dem Reichstage des Jahres 1605 erwarten? Wie vorauszusehen war, begann und endete er mit Tumult und ohne Resultat. Aber gleich nach des Grosskanzlers Abreise von Warschau behielt der König den grösseren Theil des Senats zu einer geheimen Berathung zurück. Hier erschöpfte sich nun sein Günstling, der Unterkanzler Matthias Pstrokonski, in Beweisgründen, um die Gemüther für diesen Heiratsplan zu gewinnen. Wider alles Erwarten zeigte sich dennoch eine lebhafte Verstimmung unter den Anwesenden, und es fand sich kein einziger Senator, der auf die Absicht des Königs einging. Alle sprachen sich für die Heirat mit der Erzherzogin Anna, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand von Tirol, aus. Siegmund, in diesem Punkte längst mit sich einig und durch das seiner Schwiegermutter gegebene Wort gebunden, war nicht wenig überrascht und missvergnügt über dies einstimmige Gutachten der Versammlung. Zweierlei jedoch kam ihm zu Statten, einmal dass Tarnowski in dieser Zeit starb und der zum Primas designirte Cardinal Maciejowski sich willfähriger zeigte; und dann, dass auch Clemens VIII., der auf Zamoyski's Andringen immer Anstand genommen hatte, jene Dispensation zu ertheilen, im März d. J. mit Tode abging. Sofort reiste Siegmund nach Krakau, von wo aus er, um dem Votum des Senats scheinbar zu genügen, den Malteserritter Bojanowski an Kaiser Rudolf II. mit einem schriftlichen Gesuch um dessen Erlaubniss zur Heirat mit Anna von Tirol absandte. Der Kaiser, in Siegmund's eigentliche Absichten schon eingeweiht, lehnte als Obervormund den Antrag ab und erklärte, nur in eine Verbindung mit der Erzherzogin Constanze willigen zu können. Dazu kam, dass Paul V., welcher nach der kurzen Zwischenregierung Leo's XI. den päpstlichen Thron bestiegen, den König in einem eigenhändigen Briefe seiner guten Dienste in der Heiratssache versicherte. Auf Grund dessen glaubte Siegmund aller weiteren Rücksichten überhoben zu sein, und obgleich die von seinem Entschluss eiligst in Kentniss gesetzten Senatoren zum grosssen Theil Schwierigkeiten machten, schickte er unverzüglich den Reichs-Obermarschall Myszkowski als Brautwerber nach Oestreich mit dem Auftrage die Erzherzogin Constanze nach Polen zu geleiten. Während nun die Zurüstungen zur feierlichen Einholung der jungen Fürstin und zur Vermählung mit der in Polen beliebten Pracht vor sich gingen, steigerte sich das Missvergnügen im ganzen Lande auf bedrohliche Weise. Der Parteigeist weckte den noch wilderen Geist der nationalen Erbitterung. Der Groll des Adels gegen den König mischte sich mit der tiefgewurzelten Antipathie des Polen gegen das deutsche Element, welches durch diese Heirat neue Verstärkung empfing.

Inmitten der allgemeinen Fluctuation sah Alles voll Spannung auf den Mann, in welchem sich alle Eigenschaften vereinigten, die in solcher Krisis die Rettung des Staates vor den Gefahren der Anarchie verbürgten. Zamoyski allein besass die Kraft und den Willen, sowohl Ausschreitungen der Parteien zu zügeln, als auch sie zu versöhnen. Von allen Seiten drang man in ihn, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen.

Aber die Forderungen, die man, namentlich der Fürst von Ostrog, an ihn stellte, waren zu heftig und die Vorschläge zu unreif, als dass er sie zur Durchführung empfehlen konnte[22]). Noch einmal, wie in früherer Zeit, bot sich ihm jetzt nach mühsamem, mit ernster, tüchtiger Arbeit erfülltem Lebenspfade eine erhabene, eines grossen Mannes und grossen Strebens würdige Aufgabe dar, die Beruhigung des Landes und die Aussöhnung zwischen König und Volk.

Aber die Lösung der Wirren ward ihm nicht mehr gewährt. Im Juli des Jahres 1605 riss ihn der Tod gerade in dem Augenblicke hinweg, wo Polen den vollen Einsatz seiner Geisteskräfte und Vaterlands-

---

[20]) Lubiens. l. l.: „non in Summi Pontificis potestate esse, ut in tam arcto affinitatis gradu laxaret Divini interdicti mandatum".

[21]) Piasec. chronic. gestor. etc. p. 221. Kobierz. I., p. 32. 41.

[22]) Lubienski vit. Pstrok. p. 421.

liebe bedurfte. Wie ein unvermutheter harter Schlag traf sein Verlust die öffentliche Meinung und liess die Lücke im Rathe der Nation auf's Tiefste empfinden; denn eben auf seine Unentbehrlichkeit war das Ansehen gegründet, das er genossen[23]).

Dem Könige kam der Tod des mächtigen Mannes gelegen, die stärkste Fessel war gefallen. Nachdem der päpstliche Dispens eingetroffen war, wurde seine Vermählung mit Constanze im December 1605 mit grossem Prunk vollzogen. Das vermehrte die Erbitterung der Zamoyskischen Partei, zu welcher der grösste Theil des Ritterstandes gehörte. Die Massregeln aber, zu denen sie schritt, wie ihre ganze Haltung liessen deutlich erkennen, dass jetzt ein Mann an ihrer Spitze stand, dem nicht nur die hohen Gaben des Verstorbenen fehlten, sondern dessen Handlungsweise auch nicht von reinen Motiven geleitet wurde. Der frühere Obermarschall, jetzige Woywode von Krakau, der Palatin Nicolaus Zebrzydowski, war gleichsam der Erbe von den persönlichen Verbindungen und dem Einflusse des Grosskanzlers, über dessen unmündigen Sohn Thomas er mit dem Chelmer Bischof und mit dem Lemberger Kastellan, Stanislaus Zolkiewski, die Vormundschaft führte[24]). So manchen Dienst er im Felde als Waffengenosse Zamoyski's dem Lande geleistet hatte, liess er doch die Eigenschaften vermissen, welche die Bedingung einer glücklichen Wirksamkeit am Hofe und im Staate sind. Unterstützt von der guten Meinung des Ritterstandes, der in ihm Zamoyski's Nachfolger sah, besass er hinreichendes Talent, um vor den Augen derer, die ihn nicht tiefer durchschauten, die innere Haltlosigkeit seines Characters zu verbergen. Sein äusseres Auftreten trug zwar die Farbe der Thatkraft, aber von Natur unruhig und leidenschaftlich gehörte er zu jenen hastigen Geistern, deren Rathschläge in ernsten Dingen gefährlich werden. In den politischen Wirren, welche den Anfang von Siegmund's Regierung erfüllten, hatte der Grosskanzler Mühe gehabt, des Palatins aufbrausende Natur, die immer die verwegensten Pläne eingab, in Schranken zu halten[25]). Was Einzelne gegen ihn gefehlt, liess er aus Missvergnügen das Ganze entgelten. Denn Eitelkeit und Hochmuth waren die Fehler, welche am häufigsten über ihn siegten, und so erging es ihm, dass er Sachliches und Persönliches fortwährend miteinander vermischte. Daher traten nur immer die nächsten und unmittelbarsten Interessen in seinen Gesichtskreis, und vom Impulse der allerpersönlichsten Leidenschaften getrieben, kam das individuelle Element ungewöhnlich hoch gesteigert in allen seinen Handlungen zur Geltung. Nach Zamoyski's Tode vermass er sich nun zu meinen, er sei berufen, dessen Platz einzunehmen, ein gleich gewaltiger Parteiführer zu werden. Allein eine so mächtige Stellung zu behaupten erfordert die volle selbstlose Thätigkeit eines nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich unabhängigen Mannes. Der Palatin von Krakau war jedoch mehr geeignet gelenkt zu werden. Sein persönliches Verhältniss zum Könige war in dieser Zeit nicht mehr das alte. Derselbe hatte ihm ehedem viel Gunst bezeigt und ihn mit Würden und Gütern reichlich bedacht. Aber empfindlich für Alles was seine Autorität als Obermarschall zu beeinträchtigen schien, hatte er sichs beikommen lassen auch dem Könige in seiner insolenten Weise entgegenzutreten, indem er denselben eines Tages mit einer Miene von Ueberlegenheit, die den Fürsten bitter verletzen musste, mit den Worten zurecht wies: „es schicke sich für den König mehr, die Waffen anzulegen und in's Feld zu ziehen, als sich kindischen Spielereien hinzugeben“[26]). Dieser Vorfall führte zum offenen Bruch. Siegmund, der sich getroffen fühlte, liess den Palatin wegen dieses Verstosses gegen die Hofetikette seine Abneigung bei jeder Gelegenheit empfinden, namentlich zog er dessen persönliche Gegner bei Verleihung von Dotationen vor. Der Palatin in der Aufregung getäuschten Ehrgeizes, da er vom Könige nichts mehr zu erwarten hatte, rächte sich dadurch, dass er allen Handlungen desselben beim Volke die gehässigste Deutung unterlegte. Die Dinge standen bald auf der Spitze; es musste zu irgend einer Entscheidung kommen, da weder Zebrzydowski seine aufflammende Heftigkeit zu zügeln ver-

---

[23]) Pias. p. 226. Lub. de mot. civ. p. 33.

[24]) Kobierzycki I., p. 43.

[25]) Lub. l. l., p. 34: „ea consilia suggessisse Zamoscio, quae ad mutandum regni statum viam sternerent“.

[26]) Pias. p. 145. Der König liebte besonders das Ballspiel, welches in Polen nur Knaben zu betreiben pflegten. Uebrigens mahnte ihn auch der Primas von dieser „lächerlichen“ Beschäftigung ab. Auch mit Alchymia hat er sich nach damaliger Fürstensitte viel abgegeben cf. Bentkowski: Historya literat. Polskiey I., p. 154. Naruszewicz im Leben des Chodkiewicz I., 151 erwähnt sogar einer Monstranz, die Siegmund verfertigt hatte. — Pias. p. 145.

mochte, noch Siegmund selbst aufhörte Anlass zu allgemeiner Unzufriedenheit zu geben. Gerade in diese Reibungen traf eine Anordnung des letzteren, welche den Ausbruch beschleunigen sollte. Dicht neben dem Königspalaste in Krakau stand ein von Siegmund I. erbautes und zur Aufnahme auswärtiger Gäste bestimmtes Haus, welches Stefan Bátori seinem Freunde Zamoyski zum Niessbrauch auf Lebenszeit angewiesen hatte. Dieser wieder überliess, da er selten in jener Stadt weilte, aus Gefälligkeit die Benutzung desselben dem Palatin. Bei seiner Vermählungsfeier nahm Siegmund III., wozu er volles Recht hatte, dies Haus zur Beherbergung von Hochzeitsgästen in Anspruch. Zebrzydowski, der hierin wiederum eine absichtliche Kränkung sah und sich anfangs unter nichtigen Vorwänden weigerte, das Haus zu verlassen, übergab es schliesslich, aber mit der zornigen Drohung: „er werde zwar jetzt das Haus, der König jedoch in Kurzem das Reich räumen"! In dieselbe Zeit fiel noch eine anscheinend sehr gefährliche Irrung zwischen Siegmund und dem Primas Maciejowski, der durch einen übereilten Befehl des Königs in seiner geistlichen Würde verletzt, entrüstet den Hof verliess und auch von dem königlichen Beichtvater Skarga nicht beschwichtigt werden konnte. Es erregte Unwillen, dass zwei so angesehene Senatoren des Reiches gewissermassen dem öffentlichen Gespötte blosgestellt worden waren.

Gleich darauf verschaffte es der Partei des Palatin einen beträchtlichen Zuwachs an Macht und Ansehen, dass der Mundschenk des Grossherzogthums Lithauen, Herzog Joh. Radziwil sich ihr anschloss und alle ihre Beschwerden zu den seinigen machte. Unter den damaligen Magnaten Lithauens nahm der junge Fürst, wie durch Herkunft, so durch Besitz eine sehr bedeutende Stellung ein. Was ihn noch mehr über Andere erhob, war der Kriegsruhm, den er sich durch glänzende militärische Leistungen im Liefländischen Kriege erworben. Ein gewisser rücksichtsloser Stolz war ihm angeboren; ein ungestümer Geist, von raschen Aufwallungen des Gemüths, ungeduldigen, äusserst reizbaren Temperaments, stand er unter dem täuschenden Einflusse aller der Gefühle, durch welche ritterliche Charaktere irregeleitet werden. Vor Kurzem nur hatte der König den Herzog, welcher zudem einer der eifrigsten Anhänger und Vorkämpfer des Kalvinismus war, durch den Vorzug, den er dem Obermarschall Myszkowski bei Besetzung einer von Radziwil's Vater innegehabten Präfectur gegeben, mit Missmuth erfüllt. In einer Privatangelegenheit später nach Krakau gekommen, wurden des Fürsten protestantische Diener in einen Streit mit katholischen Stadtbewohnern verwickelt. Ein katholischer Priester, der einem Sterbenden die letzte Oelung reichen ging, wurde auf der Strasse von einem vor seiner Thüre stehenden Dissidenten mit Worten insultirt. Sofort rottete sich ein Haufe katholischer Bürger zusammen, um das Haus desselben zu stürmen. Radziwil's Leute, Zeugen des Auftritts, hielten sich für verpflichtet dem bedrängten Glaubensgenossen beizuspringen. Myszkowski aber, dem als Marschall die Sorge für die öffentliche Ruhe oblag, liess zur Dämpfung des Tumultes Bewaffnete einschreiten und die Schuldigen, darunter auch Einige von des Herzogs Gefolge, in's Gefängniss abführen. Höchst aufgebracht verliess Radziwil, der sich durch diese wie er meinte vorsätzlich ihm zugefügte Beleidigung für beschimpft hielt, die Stadt unter den heftigsten Drohungen und verband sich auf's Engste mit dem Palatin von Krakau. So verwoben sich nach echt Polnischer Weise persönlicher Groll und egoistische Zwecke mit den öffentlichen Angelegenheiten[27]. Persönliche Eifersucht der Magnaten, welche Aemter und Ehren einander missgönnten, verschärfte bald, wie sonst oft die gegenseitige Erbitterung. Das religiöse Element trat nun hinzu. Die Dissidenten mehr als je vergewaltigt beeilten sich die Zeit der Bewegung zur Wiedererlangung ihrer geschmälerten Rechte auszunutzen und verstärkten hoffnungsvoll die Zahl der Missvergnügten. Obgleich die religiöse Differenz schon seit vielen Jahren als eine Kernfrage des traditionellen Parteihaders auf der Tagesordnung der Reichsversammlung sich befand, waren doch noch niemals in dem Masse durch die Mischung der religiösen und politischen Parteiung alle Leidenschaften angefacht.

Zu allen diesen Gährungsstoffen gesellten sich neuerdings Gerüchte von des Königs Plänen, die monarchische Macht zu vermehren und seine Familie durch Ankauf erledigter Güter zu bereichern[28].

[27]) Piasec. p. 229: „ex more gentis paene inveterato, quod vix unquam causam reipublicae contra regem defendendam quis suscepit, nisi et propria offensa stimuletur".

[28]) Pias. p. 368. Nicht einmal wegen Majestätsverbrechen confiscirte Güter von Edelleuten durfte der König an sich nehmen, sondern musste sie sogleich an einen andern Edelmann vergeben.

Nicht ohne Grund schrieb man ihm jene Absicht zu. Der Senat bestand schon zumeist aus entschiedenen Katholiken, auch befanden sich darin nicht wenige ihm persönlich zur Dankbarkeit verpflichtete Männer, von denen er Förderung seiner Zwecke erwarten durfte. Und die Aufrechterhaltung der Autonomie der katholischen Kirche und das Bestreben, die weltliche Macht auszudehnen sind zwei Momente von nur scheinbarem Widerspruch, sie standen stets in genauem Zusammenhange. Siegmund's Streben, den beherrschenden Einfluss der Magnaten zu beschränken und die Gewalt der Krone zu erweitern, bildete, wie wir finden werden, mit eine Hauptbeschwerde der Aufruhrspartei.

Es war eine Zeitlage, in der die Missstimmungen der Nation, während einer Reihe von Jahren in stetigem Anwachsen begriffen, ihre Reife erlangt hatten. Zebrzydowski verstand es sich derselben zu bemächtigen, ihnen die passende Richtung und seinem selbstsüchtigen Treiben die nöthige Beimischung von Patriotismus zu geben. Es schmeichelte ihm als Vorfechter der adeligen Freiheit gegen den König aufzutreten, und wenn es ihm gelang mit seinen persönlichen Gegensätzen die wichtigsten nationalen Interessen zu verschmelzen, so schien ihm die Zeit nahe, wo er eine Alles beherrschende Stellung erringen könnte. Unter so drohenden Anzeichen nahte der Reichstag des Jahres 1606. Der Palatin traf daher seine Massregeln, um auf den Provinziallandtagen, die demselben voraufgingen, den Adel auf eine Demonstration in grossem Stile vorzubereiten. Ganz besonders kam ihm dabei zu Statten, dass er an seinem Eidam Smogolecki einen vorzüglich geschickten Gehülfen bei seinen Plänen fand. Smogolecki war ein gewöhnlicher Edelmann aus Grosspolen, aber von nicht gewöhnlichen Gaben. Er entwickelte früh das in Zeiten bürgerlicher Unruhen geschätzte Talent, eine entstehende Opposition zu beleben und zu Wagnissen fortzureissen. Indem ein klarer Verstand als Mitgift der Natur einer vielseitigen Bildung und Schärfung des Urtheils zu Hülfe kam, hatte er sich jene Gabe überzeugender Beredsamkeit angeeignet, welche an seinen Vorschlägen die Seite hervorzukehren weiss, die den Zuhörern einleuchtet und sie gewinnt. Dazu eine feurige, von rastlosem Streben eine politische Rolle zu spielen ergriffene Natur, deren lebhafter Ehrgeiz in Folge einer vom Könige erfahrenen Zurücksetzung um so leidenschaftlicher Befriedigung suchte[29]). Um den talentvollen jungen Mann an sein Interesse zu ketten, hatte ihm der Palatin seine Tochter zur Ehe gegeben. Bald gehörte Smogolecki zu den wirksamsten Persönlichkeiten innerhalb der Partei und wurde der einflussreichste Rathgeber ihres Hauptes. Des Kleinpolnischen Adels war Zebrzydowski als Woywode von Krakau sicher; von höchster Wichtigkeit war es nun, auch den Ritterstand Grosspolens, der eine loyale Haltung zu beobachten und auf Pläne des Umsturzes einzugehen nicht geneigt schien, in die Opposition hineinzuziehen. Sein Schwiegersohn, der vielfache Verbindungen in seiner Heimat unterhielt, wurde daher vom Palatin mit den erforderlichen Geldmitteln versehen und beauftragt, auf den dortigen Provinzialconventen den Adel umzustimmen und zu denselben feindseligen Beschlüssen zu verleiten, die der Palatin in Kleinpolen durchzusetzen hoffte. In den Propositionen nun, welche der König den Provinziallandtagen vor Zusammentritt des Reichstages nach gesetzlichem Brauche zur Vorberathung unterbreiten liess, findet sich merkwürdiger Weise keine Erwähnung der offen hervorgetretenen Missstimmung, die das Reich von einem Ende zum andern durchzog, geschweige denn ein Wort über deren Ursachen oder die Mittel, sie zu beseitigen. Dieselben enthalten lediglich eine Darstellung der auswärtigen Verhältnisse: wie es dringend nothwendig wäre, den Krieg gegen Schweden mit aller Kraft fortzuführen, wie die unaufhörlichen verwüstenden Einfälle der Tartaren in die Südprovinzen des Reiches endlich eine energischere Kriegführung gegen diesen alten Erbfeind zur unabweisbaren Forderung machen; und zum Schlusse wird im Allgemeinen auf die Ueberhand nehmenden Privatfehden, auf die gewaltthätige Selbsthülfe einzelner Edelleute, welche die mangelnde richterliche und administrative Einwirkung der Staatsgewalt zu ersetzen suchte, und auf die Nothwendigkeit hingewiesen, solchem Treiben Schranken zu setzen. Aber der bedenkliche innere Zustand des Landes im Ganzen und Grossen, der drohende Ausbruch einer Krisis, die dem blödesten Auge nicht verborgen war, ist völlig ignorirt. Dies bot dem Palatin eine neue Waffe gegen die Regierung. Er eilte auf den Przosowicensischen Landtag in Kleinpolen, wohnte jedoch unter Vorschützung einer Unpässlichkeit den Sitzungen der ersten Tage nicht

[29]) Lub. p. 40 sq.

bei, um mit seinen Vorschlägen erst hervorzutreten, wann die Propositionen der Regierung durch die Wirksamkeit seiner Vertrauten keine günstige Aufnahme gefunden hätten. Sobald er seiner Sache gewiss war, hielt er am vierten Tage vor der Versammlung eine Rede, in welcher er den richtigen Ton traf, um die durch die trübe Lage des Landes bereits beunruhigten Gemüther zu erbittern. Er hütete sich, die auswärtigen Angelegenheiten zu berühren; denn er wusste, dass ihr trauriger Stand eine Opferwilligkeit in Anspruch nahm, deren Forderung von jeher abschreckend auf den Adel wirkte. Nur die Verheerungen der Tartaren, weil sie unmittelbar persönliche Interessen schädigten, nutzte er für seine Zwecke aus. „Die Hauptgegenstände, heisst es in seiner Rede[30]), welche des Königs Majestät zur Berathung hat vorlegen lassen, will ich weiter nicht erwähnen, ich beschränke mich auf diejenigen, in denen ich eine Verletzung des Rechts der Republik erkenne. Die Schäden des Landes liegen offen zu Tage. Sie sind auf dem letzten Reichstage Gegenstand vielfacher Erörterung gewesen, man hat sich dort auch mit Vorschlägen zu ihrer Heilung beschäftigt. Woran lag es, dass die Bemühungen patriotisch gesinnter Männer, dass die wohlmeinensten Versuche einer Abhülfe gescheitert sind? Ich will's offen heraussagen. Dass man die Rechte der Republik missachtet, dass so viele Gesetzwidrigkeiten vorfallen, Niemand trägt die Schuld daran, als die schlechten Rathgeber der Krone. Beweis dafür sind die Verhandlungen des letzten Reichstages über die Verpflichtungen, welche der König dem Staate gegenüber eingegangen war; schon liessen sie eine gedeihliche Lösung hoffen, und abermals traten jene Personen dazwischen und wussten Seine Majestät zu überzeugen, dass Nachgiebigkeit in diesem Punkte dem Ansehen des Monarchen Abbruch thäte. Allgemein war der Unwille darüber, der Reichstag löste sich ohne Ergebniss auf, und die Schutzlosigkeit des Landes ist dieselbe geblieben. Das Vaterland hat es schwer büssen müssen, die von den Tartaren verübten Greuel sind ein betrübendes Zeugniss der inneren Zerrissenheit. Und eben jene Leute, haben sie den König nicht verleitet, die wohlgesinnten Rathschläge der Männer, welche sich gegen seine Ehe mit der Schwester seiner ersten Gemahlin entschieden erklärten, zurückzuweisen und diese Heirat, als wäre sie keine Staatsangelegenheit, ohne Befragen der berechtigten Organe in Hast zu betreiben? Ich, ein Senator des Reiches, bin selbst auch damals am Hofe gewesen, ohne von den geheim gepflogenen Berathungen über wichtige Staatssachen Mittheilung zu erhalten. An Euch ist es nun, Ritter, darüber zu wachen, dass die Republik weder durch Schwäche und Sorglosigkeit, noch durch Verachtung des Senatorenstandes Schaden nehme. Dass ferner die Propositionen auf die eigentlichen Ursachen, aus denen der Reichstag unverrichteter Dinge auseinander gegangen, sich garnicht einlassen, auch diese absichtliche Verschweigung fliesst lediglich aus derselben genannten Quelle. Alle, denen die Freiheiten des Landes am Herzen liegen, sind darüber so entrüstet, dass, wie mir von verschiedenen Seiten angedeutet wird, der Zweifel an einem günstigeren Resultat des eben berufenen Reichstages den dringenden Wunsch hervorruft, gegen Ende desselben in einer Generalversammlung nahe bei Warschau zusammenzutreten. Dort muss der Ritterstand in seiner Gesammtheit die Ursachen zu ergründen suchen, welche die Reichstage in der Regel erfolglos machen und, im Falle die Berathungen des bevorstehenden abermals wirkungslos bleiben, selbstständig die für das Landeswohl heilsamen Massregeln ergreifen. Wo nicht, so ist es um unsere Freiheiten geschehen, und was steht dann in Aussicht? Der Bürgerkrieg und der Untergang des Vaterlandes. Wenn ich mir die Gefahren vergegenwärtige, die eine abermalige fruchtlose Auflösung des Reichstages herbeiführen muss, so wird mein Gemüth im Hinblick auf die Zukunft schmerzlich bewegt, um so schmerzlicher, als es doch an Einrichtung unserer Altvordern nicht fehlt, solchen Landescalamitäten zu begegnen. . . . . Eine der vornehmsten Berufspflichten der Senats aber ist, die üblen Rathgeber der Krone an's Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. Der unsicheren Lage der Republik kann überhaupt nur dann abgeholfen werden, wenn nicht allein Senat und Landboten, sondern der gesammte Ritterstand seine Rathschläge ertheilt, um der Zerrüttung des Staates zu wehren; wenn Alles was auf dem Reichstage nicht erledigt werden kann, der Entscheidung des Ritterstandes überlassen und demnächst durch den Reichstag bekräftigt wird". Hierauf berührt er die bei dem Einzelnen verwundbarste Seite in einer Weise, die der Menge überaus behagen musste, indem er zum Schlusse sagt: „Zu meinem Erstaunen ist von des Königs Majestät auch

[30]) Lubiens. p. 43 sq.

der Vorschlag gemacht, eine Steuer zur Vertheidigung des Landes zu beschliessen. Ist denn der König nicht nach der Verfassung verpflichtet, uns auf seine eignen Kosten zu schützen? Schafft die Auflage dem Staate Nutzen, so bin ich der Erste, der sie mit Freuden entrichten wird. Vor Allem aber darf dieser Landestheil, der mancherlei Gefahren ausgesetzt ist, nicht ohne militärischen Schutz gelassen werden, und ich als der oberste Beamte der Krakauschen Woywodschaft bin entschlossen in der Erfüllung meines Berufes Vermögen und Leben zu opfern, wenn dadurch das Heil der Republik und Eure Wohlfahrt gesichert werden kann".

Da seine Worte sowohl das territoriale als auch das pecuniäre Interesse stark anregten, verfehlten sie nicht des gewünschten Eindrucks. Obgleich gemässigte Männer gegen den Vorschlag, eine Adelsversammlung ohne staatliche Autorisation anzukündigen, ihre Missbilligung aussprachen, so wagten sie doch bei dem Ansehen, das der Redner im Ritterstande genoss, zu einer eigentlichen Protestation nicht zu schreiten.

Der gute Erfolg ermuthigte Zebrzydowski zu weiterem Vorschreiten. Auf dem nächstfolgenden Generalconvent der Kleinpolnischen Palatinate zu Corcin legte er schon öffentlich im Namen des Ritterstandes ein Manifest vor, worin unter Anwendung derselben Schlagworte, deren Wirkung sich zu Przosowice erprobt hatte, alle Patrioten aufgerufen werden, sich am 9. April zu Stężyca, einem Städtchen[31]) unweit Warschau, zahlreich einzufinden. Ein solches Edict, das eine directe Aufforderung zu ungesetzlichem Thun enthielt, musste in einem Lande, wo der Flutstand der öffentlichen Angelegenheiten zu allen Zeiten hoch ging, und wo politische Meinungen von weitestem Horizont gewöhnlich waren, von durchschlagender Wirkung sein. Alle faulen Elemente, die jede Volksgemeinschaft in ihrem Schoosse birgt, drängten sich begierig heran. Verschwender, tief Verschuldete, gewaltthätige Naturen, auf dem unsichersten Terrain heimisch, tauchten aus ihrem Dunkel empor; sie sahen manchen Hochgestellten und Begüterten, der, früher auf gleichem Niveau mit ihnen, in Zeiten innerer Unruhen zu einer behaglichen Existenz emporgekommen war; die Zeit schien ihnen da zu sein, Aehnliches zu wagen und zu erreichen. Der Palatin nahm keinen Anstand, so gefährliche Elemente an sich zu ziehen; er bedachte nicht, dass seine Partei, wie sie äusserlich dadurch wuchs, in demselben Masse an innerer Stärke verlor. Aber der seltsame Gedanke, Ordnung und Gesetzlichkeit schaffen zu wollen mit den heraufbeschworenen Elementen der Unordnung, war nicht mehr neu in Polen.

Bei dieser Lage der Dinge trat der Reichstag in Warschau zusammen, wo der König Mitte März von Krakau eintraf. Senatoren und Landboten waren in grosser Anzahl erschienen, Manche mehr zu dem Zwecke, die neue Bewegung für ihre besonderen Interessen auszubeuten, als ihren Pflichten gegen das Vaterland nachzukommen, nicht Wenige mit dem Vorsatze, die Berathungen zu stören und die Beschlüsse der Reichsversammlung zu vereiteln. Das ungewöhnlich grosse Gefolge einiger Magnaten deutete darauf hin, dass sie auf alle Eventualitäten gefasst waren. Dazu gehörten besonders Fürst Raziwil, Stadnicki, Broniewski u. a., die hervorragendsten Häupter der Dissidenten. In vorbereitenden Zusammenkünften wurde ihren Anhängern der Gang des Verhaltens vorgezeichnet und alle Beschwerden zusammengefasst. Auch sonst an öffentlichen Orten legten sie durch aufrührerische Aeusserungen ihren Hass gegen den König an den Tag, und des Beifalls sicher, brachten sie Jeden, der leidenschaftslosen Erwägungen Raum schaffen wollte, zum Schweigen. Alles liess eine stürmische Sitzung erwarten, da der überwiegende Theil der Reichstagsmitglieder sich zu einer systematischen Opposition gegen die Regierung anschickte.

Unter solchen Auspicien wurde die Reichsversammlung eröffnet. Der König befahl die Gegenstände der Berathung vorzulegen, über welche nach dem Herkommen in erster Reihe die Senatoren ihre Meinung vortrugen. Da ertönte manches schönklingende Wort über den Werth der Eintracht unter den Reichsständen, über Freiheit und gesetzlichen Sinn; mit Wohlgefallen verbreiteten sich einige über die Vorzüge der Polnischen Staatsverfassung, kraft welcher der Monarch in der Mitte, die Waage der Gerechtigkeit in der Hand, jeder Ausschreitung wehrt; wie es ferner Pflicht des Senates sei, weder den Herrscher durch's

---

[31]) Es war zwar eine königliche Stadt, gehörte aber damals nach dem Advitalitätsrechte dem Woywoden von Krakau. Lubiens p. 46.

Volk, noch dieses durch die königliche Macht unterdrücken zu lassen, wie diesem durch die Weisheit der Vorfahren geschaffenen Gleichgewicht der Gewalten die gegenwärtige Lage des Landes so trefflich entspreche, und wie neuentstandenen Staatsbedürfnissen durch normative Bestimmungen genügt werden könne, wofern man nur mit Mässigung und Ruhe an die Berathung über die Staatsangelegenheiten trete — und ähnliche Phrasen armseligen Inhalts, welche nicht nur mit den actuellen Zuständen in schneidendem Widerspruch standen, sondern sich auch durchaus unzureichend erwiesen, die schroffen Gegensätze zu verwischen, in welche die Versammlung auseinanderging. Bei allen Vorschlägen, namentlich bei der Forderung neuer Geldmittel zum Kriege gegen Schweden fand die Regierung bei der Majorität eine entgegengesetzte Gesinnung. Was man unter der einheimischen, durch und durch Polnisch gesinnten Dynastie der Jagellonen gewährte und sich gefallen liess, wie Festhaltung der königlichen Prärogative, schien unerträglich unter einem Könige, der weniger Polnische als fremdländische Ideen verfolgte und sich ein System von Tendenzen gebildet hatte, die auf seinen Sympathieen für das Papstthum beruhten. Der entschiedenste Widerspruch gegen die königlichen Intentionen zeigte sich sofort, als die Landboten dem Brauche gemäss zur Berathung über die Propositionen der Regierung auf die Seite traten. Von vorne herein gaben sie die Erklärung ab, nicht eher über die Lage des Landes berathen zu wollen, als bis der König seine gegen den Staat vertragsmässig eingegangenen Verpflichtungen erfülle. Nach langem Hin- und Herstreiten kamen sie zu dem Beschlusse, alle ihre Beschwerden schriftlich zusammengestellt dem Könige und Senate vorzulegen. Sie umfassten 25 für die inneren Zustände höchst bezeichnende Artikel. Gleich die ersten beschuldigen Siegmund der Nichterfüllung der Wahlcapitulation, namentlich sei sie darin verletzt, dass er wichtige Staatsgeschäfte auf privatem Wege abmache, während er nach der Verfassung mit einer bestimmten Anzahl Senatoren, die stets um ihn sein sollten, die Regierung zu führen gehalten sei. Dann folgen Klagen über den Druck der Steuern, ferner darüber, dass die Massregeln der Regierung zur Vertheidigung der Reichsgrenzen meistens zu spät getroffen würden, dass die Aemtervacanz weit über die gesetzliche Frist ausgedehnt, Staatsgelder von Privatpersonen verwaltet und nach des Königs Belieben verwendet würden, in Folge dessen der Staatsschatz leer sei, unabwendbare Landesbedürfnisse nicht befriedigt, die Vertheidigungsanstalten, besonders die Festungsbauten der Republik vernachlässigt und dadurch Glanz und Würde des Reichs geschmälert werde. Falschmünzerei nehme ungestraft überhand, auch die Münzen des Staates verlören an Gehalt, und ihre Verschlechterung bringe dem Gemeinwesen die empfindlichsten Verluste. Bitter wird über die Langsamkeit des Rechtsganges, die Hinhaltung der Parteien, über die Umtriebe bei der Wahl der Richter und ihre Parteilichkeit geklagt; bevor gewählt, seien sie bereits erkauft. Bei dem Mangel an Achtung vor Gesetz und Behörden wagte, durch den Reiz der Straflosigkeit gelockt, Jeder so viel als seine Macht gestattete. Die Königliche Kanzelei hebe eigenmächtig alte Privilegien durch neue, jenen gerade zuwiderlaufende auf. Der König erlaube sich, ohne Wissen des Senats Gesandte in's Ausland zu schicken. Die Hauptbeschwerde aber richtet sich gegen die religiöse Intoleranz und die arge Bedrückung der Dissidenten. „Der König, heisst es darin, vernachlässige eine seiner wichtigsten Berufspflichten, dass er die religiöse Zwietracht beizulegen und den Frieden zwischen den Religionsparteien durch Strafbestimmungen, welche beide Theile gleichmässig in Schranken halten, unverletzlich zu machen verabsäume. Männer von geistlichem und weltlichem Stande müssten gemeinsam Religionsstreitigkeiten schlichten, da dieselben so häufig einer erfolgreichen Führung der Staatsgeschäfte Eintrag thun“. Gegen die Uebergriffe des katholischen Klerus gebe es, heisst es in einem andern Artikel, keinerlei Schutz, und er spotte in den deshalb gegen ihn angestrengten Processen der richterlichen Sentenz, seit ihm das Recht zusteht an die Römische Curie zu appelliren. Einen gerechten Grund zur Klage habe der Ritterstand auch desshalb, dass Staatsgut grossentheils für Privatbedürfnisse des Königs verwendet und Heimfallsgüter Ausländern verliehen werden, während Polnische Edelleute, die ihr ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes gewidmet und darin ihre Habe eingebüsst hätten, in Dürftigkeit schmachteten. — Man erkennt aus diesen Beschwerden, wie Unordnung in den Finanzen, Verwirrung in allen Verwaltungsfächern, Verwilderung der allgemeinen Geschäftsführung und Missbrauch der Amtsgewalt sich bereits als chronische und kaum heilbare Uebel von Jahr zu Jahr fortschleppten. Zum Schlusse ersuchen die Landboten den König dringend, er möge, eingedenk seiner Monarchenpflicht und seines Eides, auf Abstellung

dieser Uebel ernstlich bedacht sein, damit es ihm gelinge sich die Liebe des Volkes zu erwerben. Zugleich forderten die Vertreter des Ritterstandes den Senat auf mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität beim Könige dahin zu wirken, dass den in diesen Artikeln enthaltenen Desiderien ungesäumt Genüge geschähe.

Offenbar war der Ritterstand entschlossen, dem Könige mit der nachdrücklichsten Opposition zu begegnen. Die nach Befragung des Senats abgefasste Vertheidigungsschrift Siegmund's lautete theils begütigend, theils beschönigend; einige Anklagepunkte werden als unbegründet, einzelne Missstände als nicht vorhanden bezeichnet. Bemerkenswerth aber durch ihre Unbestimmtheit und die Zweifelhaftigkeit der Fassung ist besonders die Antwort auf die Beschwerde wegen des Verfahrens gegen die Dissidenten: „Der König habe sich bisher eifrig bemüht den Religionsfrieden aufrecht zu erhalten, aber zur Aufstellung fester Rechtsnormen, welche den in religiöser Beziehung Gekränkten Schutz gewähren sollen, sei Uebereinstimmung der Stände erforderlich[32]). Khevenhiller[33]) behauptet zwar, Siegmund habe um des Friedens willen den Dissidenten freie Religionsübung zuerkennen wollen, sei jedoch von den Bischöfen daran verhindert worden. Aber ein so entschiedenes Zugeständniss von Gewissensfreiheit kann schwerlich einem Fürsten zugemuthet werden, bei dem die Idee von dem unbedingten Verdienst, welches in der Förderung kirchlicher Uniformität und zugleich in der Ausrottung Andersgläubiger liegt, zur starren Ueberzeugung geworden war. Seine Haltung in religiöser Hinsicht während seiner ganzen Regierung zeigt zur Evidenz, dass Siegmund darin, den römisch-katholischen Glauben in Polen zur alleinigen Geltung zu bringen, die Erfüllung seiner vornehmsten Regentenpflicht sah. Es lag ihm daher ganz fern, den Protestanten einen gesetzlichen Boden zu verschaffen. So wird jener Bescheid zu einer leeren Ausflucht, da guter Wille zur Abstellung der wohlbegründeten Beschwerde nirgend zu Tage getreten war. Ohne Nachgiebigkeit aber des Königs in Sachen der Religion liess sich weder ein friedlicher Ausgang, noch ein nennenswerther Erfolg der Reichstagsverhandlungen erwarten. Jenes ganze Schriftstück, nur auf momentane Beschwichtigung berechnet, fand darum bei den Landboten weder Anerkennung noch Beifall. Im Gegentheil, sie setzten Punkt für Punkt eine Widerlegung desselben auf, in welcher alle entschuldigenden Erklärungen des Königs zurückgewiesen wurden[34]). Sie waren um so weniger zu Vermittelungsvorschlägen geneigt, da Zebrzydowski, dessen Hauptabsicht vorerst auf eine Auflösung des Reichstages ohne Resultat ging, mit einer ansehnlichen Schaar Bewaffneter auf Stężyca zurückte, um seine Anhänger auf dem Reichstage, die in seinem Sinne auf Störung desselben hinarbeiteten, mehr zu ermuthigen. Dort aber in Warschau, wo durch die Verflechtung geistlicher und weltlicher Bestrebungen immer neue Gegensätze sich erhoben, kam es bald zu tumultuarischen Scenen. Die Führer der Dissidenten drangen mit verdoppeltem Eifer darauf, den Beschwerden der Landboten gerecht zu werden. Jede derselben erläuterten sie mit anzüglichen und aufreizenden Einzelnheiten. Vor Allen gab Radziwil durch seine beissenden und wegwerfenden Bemerkungen zu erkennen, welcher Groll ihn gegen den König beseelte. Freilich hatte Siegmund noch ganz zuletzt den stolzen jungen Mann dadurch schwer gekränkt, dass er die lithauische Kronfeldherrnwürde, die schon dessen Vater, der verstorbene Palatin von Wilna, bekleidet hatte, nicht ihm übertrug, sondern damit seinen katholischen Nebenbuhler Chodkiewicz, übrigens einen dieser Stellung vollkommen würdigen Mann, betraute. Radziwil sah sich bei Seite gedrängt, ohne die Meinung aufzugeben, dass er der geeignetste zu jenem Amte sei. Diese Rivalität zwischen den beiden Magnaten traf eben auch in den Gegensatz der Factionen. Dem Schenk von Lithauen stand in Kühnheit der Rede ein Glaubensgenosse zur Seite, jener Stadnicki, der in bürgerlichen Unruhen grossgezogen war; ein aufrührerischer Kopf, verwegen in seinen Entwürfen und practisch in ihrer Ausführung, ebenso entschlossen in Durchführung extremer Maassregeln, wie in der Anwendung unsittlicher Mittel. Seine Erklärungen auf dem Reichstage, die bei seinem martialischen Wesen wie Drohungen klangen, eingegeben von einem trotzigen Bewusstsein seines guten Rechts, athmeten die feindseligste Gesinnung gegen den König. Er fühlte es sogleich heraus, dass seine Glaubensgenossen keinen passenderen Zeitpunkt finden konnten, die Anliegen der Nation mit ihrer

---

[32]) Lubiens. p. 51.
[33]) Annal. Ferd. VI., p. 3241. Die andern Quellen melden auch meines Wissens nichts davon.
[34]) Piasec. a. 1606 p. 235 sqq. — Lubiens. de mot. civ. I., p. 57.

besonderen Sache in Verbindung zu bringen. Darum liess er nichts unversucht, um den Riss zwischen König und Volk unheilbar zu machen. In der That, der weit grösste Theil der Landboten trat der Regierung mit entschiedener Feindseligkeit entgegen, und die obwaltende Stimmung der Nation kam ihm zu Statten. Der Verfall des Kriegswesens, welches Zamoyski nur mühsam aufrecht erhalten, die wachsenden Steuern, die Lähmung des Handels, der geistige Druck des Jesuitenregiments — Alles das erhöhte bei der steigenden öffentlichen Unsicherheit die allgemeine Missstimmung; der Anblick und das Gefühl der vorhandenen Missbräuche und Rechtsverletzungen liess allmälig Gedanken an die Nothwendigkeit einer völligen Umkehr der Dinge aufkeimen. Jetzt drangen sie mit einem Male mächtig hervor. Denn das ganze Gewicht dieser Unpopularität richtete sich naturgemäss gegen die Regierung. Es wäre wohl möglich gewesen, die schreiendsten Missstände zu beseitigen und die Opposition wenigstens theilweise wirkungslos zu machen. Indess dazu hätte Siegmund ein anderer Mann sein müssen, einsichtsvoller und energischer als er war. Trotz der stärksten Nothwendigkeit, die für ihn vorlag, seine gefährdete Autorität zu retten und jeden Anhalt einer Partei zu entwinden, welche Tendenzen der Empörung ganz offen kund gab, durchbrach doch kein Aufschwung eines männlichen und selbstgefassten Entschlusses den trüben Hang seines Temperaments. Wenn er es nun schon in Folge geistiger Schwerfälligkeit vorzog, in bedenklichen Lagen zu zaudern, thatkräftiges Einschreiten zu vermeiden, lieber durch geheime Einwirkungen seine Zwecke zu erreichen, so erklärt sich andererseits seine Schwäche, seine Nachgiebigkeit gegen fremdes Andringen doch auch aus der nach allen Seiten hin schwierigen und beschränkten Stellung, in welcher sich ein Polnischer König von jeher befand. Wohin er blickte, sah er sich im Conflict mit widerstrebenden Vorrechten, mit herrischen Selbstständigkeiten von der leisesten Empfindlichkeit. Lubienski rühmt seine gleichmässig ruhige Haltung, dass sein Muth, seine Zuversicht mit den Unglücksfällen zunehme; aber man weiss, an Gesinnung war er den Ereignissen der Zeit nicht gewachsen. Bei aller seiner Unentschlossenheit verliert er nur ein Ziel nicht aus den Augen, die Ausbreitung des Katholicismus, er lebte und webte in den Plänen kirchlicher Restauration; hierin bei allem sonstigen Schwanken und Zaudern zeigt er Festigkeit, Einheit des Planes, Sicherheit der Ausführung; dies Princip unverrückt zu verfolgen hielt er für den Hauptzweck seiner Stellung in der Welt. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass Siegmund bei Weitem mehr der Durchführung römischkatholischer Ansprüche selbst im Verein mit einer fremden Macht, als der Herstellung einer haltbaren Ordnung in Polen und der Grösse der Nation, über die er zum Herrschen berufen war, seine Thätigkeit zuwendete. Die zeitgenössischen Geschichtsschreiber erzählen von seiner Freigebigkeit, und die Klagen der Landboten, dass er viele der Krone heimgefallenen Besitzthümer und Einkünfte in Privathände übergehen lasse, dass er Krondomänen verschleudere, scheinen es zu bestätigen. Seine Umgebung hat dieselbe reichlich erfahren, da er den Irrthum hegte, dass man nur solchen Personen trauen könne, die man durch Begünstigungen und Geschenke an sich gefesselt hätte. Seine Günstlinge waren meist Männer von zweifelhaftem Verdienste[35]). Die grossen Angelegenheiten wurden zwischen ihm und seinen Gewissensräthen abgemacht; von Jesuiten war er nicht allein in kirchlichen, auch in staatlichen Beziehungen abhängig, weshalb man ihn den „Jesuitenkönig" nannte. Der Hofprediger Skarga vor Andern war die Seele der Verwaltung; stets findet man ihn um den König, ein Mann von grossem Kenntnissreichthum und sicherem Urtheil, einer der namhaftesten Kanzelredner seiner Zeit, der sich den Namen des „Polnischen Chrysostomus" verdient hat[36]), eine berechnende, jede innere Erregung bemeisternde, immer vordringende Natur von zäher Ausdauer; dabei schmiegsam, geschickt in Behandlung der Menschen, nie durch verletzenden Widerspruch reizend forschte und beobachtete er mit solcher Feinheit, dass er auf dem Boden der Hofintrigue sicher einherschritt. So verdankte er seine Ueberlegenheit über Freunde und Gegner, sowie seine Macht über den König nicht nur dem Einfluss des Beichtstuhls, sondern ebenso sehr seiner Vorsicht, und seinem gewandten Auftreten. Man kann sich denken, dass er diese Stellung für seinen Orden auszunutzen verstanden hat. Seiner Einwirkung vor-

[35]) Piasec. p. 299 sq. Die Hauptstelle für das Treiben und die Ränke der Jesuiten und ihrer Creaturen am Hofe cf. Bandtkie p. 161. Anmerkung. cf. Kobierz. VI. p. 390.

[36]) Bentkowski: I., 1. p. 647 sq.

zugsweise ist es zuzuschreiben, dass Siegmund bei der Verweigerung jeder religiösen Concession im Rechte zu sein vermeinte. Sinn für kriegerische Verdienste fehlte dem König gänzlich. Dafür hing er Passionen nach, welche die Polen, wie oben erwähnt, übel nahmen. Dies und seine Unbeholfenheit that der Verehrung, die man noch in Polen den Trägern der Krone widmete, und die theils dem Herkommen, theils der Selbstschätzung einer von ihrem Werthe übermässig durchdrungenen Nation entsprach, in allen Kreisen vielen Abbruch. Er besass wenig persönliche Anhänglichkeit und wenig Vertrauen, selbst unter den Senatoren. Auch im vorliegenden Falle, auf diesem Reichstage, war der Senat weit entfernt, für das königliche Interesse entschieden einzutreten. Ein grosser Theil erachtete es aus verschiedenen Rücksichten für rathsamer, die Sache nicht auf's Aeusserste zu treiben, und wünschte Ruhe um jeden Preis. Auch hatte Zebrzydowski alte Freunde unter den Senatoren, die ihn, wenn man begütigend mit ihm unterhandelte, nicht für so verblendet hielten, in seiner Opposition zu verharren und die Führerschaft einer Partei zu behalten, welche zum grossen Theil aus Ketzern bestände. Sie riethen daher zu einer geheimen Sendung an ihn, und Siegmund schickte bereitwillig seinen Beichtvater Skarga, dem es früher gelungen war Zebrzydowski's Vertrauen und Wohlwollen zu gewinnen, insgeheim nach Stężyca. Der Jesuitenpater liess es auch an den eindringlichsten Vorstellungen nicht fehlen; er gab dem Palatin zu bedenken, welch grossen Gefahren er die Republik und die katholische Religion durch sein ungesetzliches Treiben aussetze; er warnte ihn, die Sache des Staats mit seinem persönlichen Groll zu vermischen; ohne Schwierigkeit würden sich die Hindernisse eines guten Vernehmens mit dem Könige beseitigen lassen, wenn er den Bund mit Empörern und Ketzern aufgäbe[37]). Der kluge Mann hatte sich diesmal doch in seiner Berechnung getäuscht. Zebrzydowsky war nicht gesonnen, seine Stellung ohne Weiteres auf ungewisse Verheissungen hin Preiss zu geben. Eine zahlreiche, noch immer im Anwachsen begriffene Partei hatte sich ihm mit Hingebung angeschlossen, sie gab ihm durch ihren Gehorsam gleichsam eine unabhängige Gewalt, jeden Augenblick konnte er sie in Waffenbereitschaft setzen, Alles was sich in Polen zu protestantischen Meinungen bekannte, sah in ihm seinen Vorkämpfer, so eben trat auch der Vornehmste unter den Griechischen Katholiken, der Fürst von Ostrog, der Partei näher. Wie sollte sich da nicht des Palatins der hochfliegende Gedanke bemächtigen, dass ihm eine entscheidende Rolle im Staate zufallen müsse? In seiner Antwort an Skarga legte er einen Hochmuth an den Tag, der weder auf die Thatsachen, noch auf die Möglichkeit des Misslingens Rücksicht nahm. Er sei, erwiderte er, nicht von persönlichen Beweggründen geleitet; er vertrete nur die Sache der Nation, die nicht ohne guten Grund den Verdacht hege, dass der König nach absoluter Herrschaft strebe, ein Verdacht, den das insolente Auftreten gewisser Hofbeamten zur Wahrheit mache; der Convent von Stężyca sei von den besten Absichten beseelt, mit dem könne der König alles, worüber man sich auf dem Reichstage nicht zu einigen vermöge, leichter erledigen. Seine eigentlichen Ziele aber verschwieg er. Der Hofprediger kehrte ohne den gehofften Erfolg nach Warschau zurück. Dessenungeachtet wurde der Versuch einer friedlichen Abkunft noch nicht aufgegeben. Der Reichstag beschloss mit Zustimmung Siegmund's eine Deputation an Zebrzydowski abzuordnen, die im Namen des Staats Aufschluss über die von ihm hervorgerufene Bewegung verlangen und erforschen sollte, worauf eigentlich seine Pläne gerichtet wären. Die Senatoren Bischof Baranowski, Woywode Krasinski und der Kastellan Przyemski wurden dazu ausersehen. Bei der Partei zu Stężyca befanden sich sechs Senatoren, darunter der genannte Herzog von Ostrog. Alle neun traten zu einer Unterredung mit Zebrzydowski zusammen, in welcher er die Motive seiner Handlungsweise auseinandersetzte. Hier trug er als seine Hauptbeschwerden vor: der König wolle ein unumschränktes Regiment aufrichten und das Vaterland an Oestreich verrathen, was er durch schriftliche Beweise zu begründen sich bemühte, die er dem Reichstage vorzulegen bat. Die Deputation ging auf solch ein Inquisitionsverfahren gegen den König nicht ein und begab sich nach Warschau zurück, ohne etwas Wesentliches erreicht zu haben.

Siegmund empfing ihren Bericht mit der gewöhnlichen Unempfindlichkeit, nur einige Senatoren äusserten in starken Ausdrücken ihren Unwillen über die Ueberhebung des Palatin: wenn man den Dingen,

---

[37]) Lubiens. p. 58, 59 sq.

meinten sie, länger ihren Lauf liesse, so stände zu erwarten, dass diese aufrührerischen Tendenzen das ganze Land ergreifen und mit sich fortreissen würden.

Mittlerweile war die für die Reichstagssitzungen verfassungsmässig bestimmte Zeit unter mannigfachem Widerstreit beinahe abgelaufen, als ein widerwärtiger Vorfall alle Aussicht auf einen friedlichen Schluss abschnitt und die gereizte Stimmung noch mehr verbitterte[38]). An einem der letzten Tage versuchte nämlich, während die Landboten sich in die Senatssession verfügten, ein dreister Edelmann aus Radziwil's Gefolge, Namens Zieniewski, sich mit einzudrängen. Der Obermarschall Myszkowski, der an der Thüre des Saales Jedem, welcher nicht Senator, Staatsbeamter oder Landbote war, den Zutritt zu wehren hatte, hielt den Unberufenen an und fragte nach seiner Legitimation. Zieniewski aber drang mit den trotzigen Worten, er sei des Fürsten Radziwil vertrauter Freund, weiter vor. Der Marschall stiess den Eindringling unsanft zurück, und als derselbe voller Wuth sein Schwert zog, ward er von den Dienern der Staatspolizei verhaftet. Sobald als die Radziwilianer, welche auf dem Palasthofe ihre Stellung genommen, davon Kunde bekamen, schickten sie sich unter grossem Getümmel an gewaltsam in den Palast einzubrechen, vor dem königliche Trabanten Wache hielten. Unfehlbar wäre es zu Kampf und Blutvergiessen gekommen, hätte nicht in diesem Augenblick der Herzog selbst vom Fenster des Senatorensaales aus die Seinen von ferneren Gewaltschritten zurückgehalten. Nachdem der Tumult sich gelegt hatte, trat Radziwil, der inzwischen durch seine Anhänger den Sachverhalt erfahren, in die Mitte des Saales und erhob in höchster Aufregung die Anklage gegen Myszkowski, dass er einen Edelmann des Reichs, der keines andern Vergehens schuldig als weil er sein Freund wäre, beschimpft, geschlagen und in Haft hat setzen lassen; er als Vertreter der Ritterschaft werde jedes Mittel ergreifen, um das seinem Freunde zugefügte Unrecht zu rächen und ihn aus dem Gefängniss zu befreien. Entrüstet erhoben sich auch die Landboten im Gefühl verletzter Standesehre. Der Marschall lenkte nun taktvoll ein, so dass es seiner Ruhe und Gewandtheit gelang durch das Dazwischentreten von Freunden ohne gerichtliche Procedur den widrigen Handel beizulegen. Radziwil aber reiste unmittelbar darauf von Warschau ab; fast sämmtliche Landboten Lithauens hatte er in sein Interesse gezogen und führte sie der Congregation in Stężyca zu. So diente jener Auftritt nicht nur zur Verstärkung der regierungsfeindlichen Partei, sondern vereitelte auch in Folge der aufgeregten Stimmung jede weitere ruhige Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten, so dass der Reichstag ohne besonderes Ergebniss auseinanderging. Nur ein Beschluss war, und auch der nicht einstimmig gefasst worden: es sollte eine Steuer zur Vertheidigung der Grenzen gegen feindliche Einfälle erhoben werden. Diejenigen Mitglieder des Reichstages, welche im Einverständniss mit Zebrzydowski jede friedliche Beilegung gehindert hatten, eilten sofort nach Stężyca. Dem Palatin kam die resultatlose Auflösung sehr gelegen, er bekam dadurch eine Waffe in die Hand, wie er sie in seiner damaligen Lage eben brauchte. Denn die Reihen seiner Partei hatten sich bereits zu lichten begonnen, da der Pole, der Ausdauer ungewohnt, bei jedem Anlass nur augenblicklichen heftigen Antrieben zu gehorchen pflegt. Auch jene sechs Senatoren hatten die Versammlung verlassen. Es bedurfte neuer Anregungsmittel, um gesunkene Hoffnungen und die erkaltete Stimmung wieder zu beleben. Dazu bot nun die allgemeine Unzufriedenheit, die sich jedes Mal nach dem fruchtlosen Schlusse eines Reichstages im Lande kund gab, die willkommenste Handhabe, derselbe verschaffte dem Palatin einen festen Punkt, von welchem aus er die Regierung weiter angreifen konnte. Im Namen der Reichsstände, eine neue Art der Usurpation, liess er ein öffentliches Manifest abfassen, worin alle Acte des letzten Reichstags in einer Weise beleuchtet wurden, welche den König beim Volke in ein übles Licht stellen musste. „Nichts, hiess es darin unter Anderem, sei auf dem Reichstage den Gesetzen gemäss verhandelt worden, man hätte sogar Vertreter des Ritterstandes vergewaltigt und die Ausübung des freien Stimmrechts gehindert. Unter solchen Umständen, da die Forderungen des Ritterstandes in keiner Weise berücksichtigt, da die nationalen Rechte bedroht und die Freiheiten des Adels in Frage gestellt seien, bleibe, um diesen Uebeln zu begegnen, kein anderer Weg übrig, als dass Alle, denen die Staatswohlfahrt am Herzen liege, nach dem Beispiele der Vorfahren sich in Waffen vereinigen". Zu dem Behufe wurden alle Senatoren und Ritter Polens und Lithauens durch offene Aus-

[38]) Lubiens. I., p. 62 sq. Piasec. p. 236.

schreiben zu einer Versammlung nach Lublin auf den 4. Juni entboten, um sich über die zweckdienlichsten Massregeln zur Wahrung der Standesprivilegien gegen die Willkür des Königs schlüssig zu machen[39]. Obgleich die Regierung nicht so kurzsichtig war, die Tragweite jener Edicte zu verkennen, so wünschte sie dennoch einen offenen Bruch zu vermeiden, der den äusseren Feinden neuen Antrieb verleihen konnte. Siegmund verordnete daher ohne Verzug Particularconvente für den 3. Juni in allen Bezirken derjenigen Woywodschaften, deren Landboten auf dem Reichstage gegen die allgemeine Reichssteuer gestimmt hatten. Zugleich ermahnte er die Mitglieder des Senats diese Versammlungen zu beschicken, aufklärend im Sinne der Regierung zu wirken, die Beschuldigungen der Gegner zu entkräften und seine landesväterlichen Absichten als unzweifelhaft darzustellen. Sei es nun, dass der König zu wenig Bereitwilligkeit fand, sei es dass heimliche Anhänger der Actionspartei, von der zunehmenden öffentlichen Verstimmung begünstigt, ihnen allenthalben entgegentraten, oder endlich dass beruhigende Vorstellungen den Argwohn gegen Siegmund nicht zu zerstreuen vermochten, der Erfolg dieser Massregel entsprach nicht den Erwartungen. Die Fehler des Königs fielen Jedermann in die Augen; namentlich gab seine offene Begünstigung des Deutschen Elements am Hofe, welches die Polnische Sitte nach und nach ganz verdrängte und die angestammten Antipathien nationalen Empfindens um so nachdrücklicher weckte, ein allgemeines Aergerniss[40]. Und das Schlimmste, er hatte keine volle Vorstellung von dem Umfang des seit Jahren in den Gemüthern der Nation angesammelten Widerwillens. Seine jesuitischen Gewissensräthe, die ohne Rücksicht auf Polens Staatsinteresse nur nach der von Rom gegebenen Parole arbeiteten, wussten dem geistig befangenen Fürsten die wahre Lage der Dinge zu verschleiern. — So nahmen die Sachen täglich eine bedrohlichere Gestalt an, und es hatte den Anschein, als würde sich bei dem Zusammentreffen des in der Tiefe wirksamen Parteihasses mit der religiösen Agitation ein allgemeiner Aufstand kaum vermeiden lassen. Unheilvolle Gerüchte verbreiteten sich in Warschau und hielten Jedermann in Furcht und Spannung. Siegmund glaubte auf seine Sicherheit ernstlich Bedacht nehmen zu müssen. Er entbot den Feldhauptmann Stan. Zolkiewski zu sich, der an der Grenze in Podolien einen kleinen, aber kampfgeübten Heerhaufen befehligte[41]. Derselbe hatte sich König Stefans Gunst schon als junger Mann nicht sowohl wegen seiner Verwandtschaft mit Zamoyski, als durch persönliche Tapferkeit und hervorragende militärische Begabung erworben, so dass Zamoyski ihn für den Würdigsten hielt, sein Nachfolger im Kronfeldherrnamte zu werden. Wohl stiegen bei Hofe Zweifel an seiner royalistischen Gesinnung auf, da er Zebrzydowski's Schwester zur Frau hatte. Aber der Drang der Noth und sein Ruf als Heerführer überwogen jedes Bedenken, und der König sah sich nicht getäuscht. Denn Zolkiewski, welcher sich die unter den schwierigsten Verhältnissen bewährte loyale Haltung seines grossen Blutsverwandten zum Vorbild genommen, erfreut über das ihm entgegengebrachte Vertrauen, versprach Siegmund nicht nur allen Einfluss aufzubieten, um seinen Schwager von ferneren Plänen des Umsturzes abzuhalten, sondern stellte ihm auch, im Falle der Palatin seinen Abmahnungen kein Gehör gäbe, alle disponibeln Streitkräfte für die Dämpfung des Aufruhrs zur Verfügung.

Unterdessen drangen Zebrzydowski's Sendboten und Manifeste, denen er eine der nationalen Eitelkeit zusagende Fassung zu geben verstand, in die entferntesten Regionen des Reichs. Alle Hebel wurden angesetzt, hier lohnende Aussichten, dort Befürchtungen erweckt, als wären die Standesprivilegien mit Vernichtung bedroht, kurz jene Art perfider Logik angewendet, mit der man die Menge immer betrügt. Es gehörte die ganze Unklarheit und Verblendung jener Zeit dazu, um die Nichtachtung und Niederdrückung der Autorität als das unantastbare Kleinod der adeligen Freiheit und Gleichheit bezeichnen zu können. Zebrzydowski aber hatte sich in seiner Berechnung nicht geirrt. In hellen Haufen strömten die Edelleute nach Lublin, viele aus Neugierde, viele aus Gefallen an wüstem Treiben, viele auch, die den Patriotismus, mit dem sie sich brüsteten, als Hülle zur Bemäntelung ihres Ehrgeizes brauchten. Eigen-

---

39) Lub. I. p. 63, 64. Piasec. p. 237.

40) Piasec. p. 145: „omnis Aulae Polonae mos ac Majestatis decor interiit, cum Principibus Germanis subrepente germanismo genti ingrato et adverso“.

41) Lub. II., p. 65 sq. Piasec. p. 237 sq.

thümlicher Art war die Stellung, welche der Fürst von Ostrog in diesem Mischmasch von Sonderinteressen einnahm. Als jener durch die Senatsdeputation gemachte Vermittelungsversuch scheiterte, hatte er sich von der Versammlung in Stężyca getrennt, ohne eine entschiedene Parteinahme für oder wider zu zeigen. Den gleichzeitigen Chronisten, welche von römisch-katholischen Gesichtspunkten ausgehen, erscheint er doppelzüngig. Man darf jedoch dem Tadel, den namentlich Lubienski ausspricht, nicht geradehin zustimmen. Der Hof hegte Argwohn gegen ihn als den mächtigsten Vertreter der Griechischen Katholiken. Der Regierung gegenüber behauptete er eine gemessene Superiorität, auf friedlichem Wege durfte er von ihr überdies nichts hoffen. Siegmund hatte es ihm nicht vergessen, dass er im vorigen Jahre sich gegen Zamoyski erboten hatte, der Erzherzogin Constanze, seiner nunmehrigen Gemahlin, mit bewaffneter Hand den Eintritt nach Polen zu wehren[42]). Aber auch die Partei des Palatin betrachtete ihn mit Misstrauen. Bei seiner klugen Bedächtigkeit, bei dem parteilosen Standpunkte, den er bisher festgehalten, und bei der Verschlossenheit seines Wesens konnte er dem Rufe der Zweideutigkeit nicht entgehen, da in revolutionären Zeiten, wo die Leidenschaft weniger Beweise als Vorwände sucht, ein massvolles Benehmen wie das seinige gemeinhin verdächtigt wird. Seinen und den Interessen seiner Glaubensgenossen entsprach es unzweifelhaft mehr, noch in abwartender Position zu bleiben und bei einer von Einzelnen ausgehenden Unternehmung, deren Ausgang noch nicht abzusehen war, seine Machtmittel nicht nutzlos aufzuwenden. Erst als er sah, dass die Insurrection grössere Dimensionen annahm und mehr Aussicht auf Erfolg hatte, schloss er sich, ohne jedoch mit den Gegnern der Regierung in engere Sinnesgemeinschaft zu treten, der Versammlung in Lublin an. Der ansehnliche Heerhaufe, mit dem er dort auftrat, gab der Partei des Palatin grössere Zuversicht[43]). Da erschien in geheimer Sendung Zolkiewski in Lublin. Der Palatin misstraute ihm und fühlte bei ihrer Zusammenkunft heraus, dass er in seinem Schwager schwerlich einen Förderer seiner Pläne finden würde. Zolkiewski beschränkte sich einstweilen darauf, den Verlauf der Dinge zu beobachten und dann dem Interesse des Königs gemäss zu handeln. Die Versammlung constituirte sich auf einer Wiese am Lubliner Strohmarkt und wählte, da die Zahl der Dissidenten überwiegend war, den Fürsten Radziwil zum Marschall[44]). Zuerst ergriff Zebrzydowski das Wort und liess sich über die obwaltenden Missbräuche der Verwaltung, Verletzung der adligen Prärogative und über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reform aus. Er erhöhte die unruhige Spannung der Gemüther dadurch, dass er geheimnissvolle Eröffnungen in Aussicht stellte. Seine dunkel gehaltene Rede brachte die Meinung hervor, als sei ein Complot zur Aufhebung der Standesfreiheiten und zur Etablirung eines unumschränkten königlichen Regiments im Werke. Nach Schluss der Versammlung gingen seine Worte in abenteuerlicher Uebertreibung von Mund zu Mund. Nachdem darauf das Gros der Partei einige Tage lang durch Agitationen aller Art, auch durch übermässigen Weingenuss in eine erhitzte Stimmung versetzt war, wurde am siebenten Tage eine Abendsitzung gehalten, in welcher der verzweifelter Entschlüsse fähige Stadnicki auf Antrieb des Palatin das Wort verlangte und sich in den heftigsten Ausfällen gegen die Person des Königs erging. Er nannte ihn einen Meineidigen, der, weil er die pacta conventa gebrochen, die Krone verwirkt habe, und kündigte ihm offen den Gehorsam auf. Das Königthum überhaupt zu stürzen, lag ihm fern, aber an Siegmund's Stelle einen König, der von seiner Partei abhinge, auf den Thron zu setzen, mit dem Gedanken scheint er sich ernstlich beschäftigt zu haben. Das Gerücht, er und andere Gleichgesinnte hätten mit dem sogenannten falschen Demetrius, der in dieser Zeit mit Polnischer Hülfe, namentlich seines Schwiegervaters, des Woywoden von Sandomir, Mniszek, in Moskau zum Czaren ausgerufen wurde, Unterhandlungen über die Vereinigung der Russischen mit der Polnischen Krone gepflogen, dies damals mit Bestimmtheit auftauchende, von Lubienski bestätigte Gerücht entbehrt nicht innerer Wahrscheinlichkeit. Es steht wenigstens fest, dass Demetrius 100,000 Fl. aus dem Moskovitischen Kronschatze nach Polen, und zwar an Stadnicki, Siegmund's heftigsten Gegner, geschickt, dass aber der mit dem Gelde beladene Wagen durch die Russen nach der Ermordung des angeblichen Usurpators abgefangen

[42]) Lub. I., p. 33.
[43]) id. II., p. 66.
[44]) Bedeutete damals dasselbe, was heute Präsident oder Sprecher.

worden ist[45]). Jedenfalls war Stadnicki zu allen gewaltthätigen Schritten bereit. Jedes seiner Worte rief in der aufgeregten Menge lärmenden Beifall hervor, so dass sich kein Widerspruch zu erheben wagte. Wie hätten auch gemässigte Ansichten in dem wilden Getümmel der Parteiung einen entsprechenden Ausdruck finden können! Bevor der Lubliner Convent sich aber auflöste, wurde von ihm die Abordnung einer Gesandtschaft an den König mit den Forderungen der Partei beschlossen, und wofern ihnen nicht genügt würde, sollte offen die Fahne der Empörung erhoben werden. Zolkiewski, dem es nicht mehr gelang, sich bei seinem Schwager geneigtes Gehör zu verschaffen, konnte sich's nicht verbergen, dass die Parteihäupter eine Bewegung in Fluss gebracht und eine Bahn eingeschlagen hatten, die auf eine förmliche Umkehr der bestehenden Ordnung hinauslief. Ungesäumt schickte er einen Courier an Siegmund mit der Meldung, alle seine Mühe, den Palatin von seinen Aufruhrsplänen abzubringen, sei umsonst; dessen Vorhaben ziele offenkundig auf Entthronung des Königs, den er unvorbereitet zu überfallen oder von Krakau abzuschneiden beabsichtige; Siegmund solle daher entweder Krakau rasch zu erreichen suchen, oder wenn das nicht mehr möglich wäre, in der nächstgelegenen Festung bleiben, er werde inzwischen möglichst schnell Truppen zum Schutze des Königs heranziehen.

In der That würde die Regierung in die übelste Lage gerathen sein, wenn bei den geringen Vertheidigungsmitteln ein sofortiger Angriff der Lubliner Schaaren auf Warschau unternommen worden wäre.

Als Siegmund die schlimme Botschaft erhielt, berieth er sich mit den zehn bei ihm befindlichen Senatoren, was zu thun sei. Die Mehrzahl, wie es scheint vor Furcht rathlos, stimmte für eine Flucht nach Preussen, dessen feste Plätze so lange Sicherheit gewährten, bis grössere Truppenmassen zu Gebote ständen. Der kleinere Theil drang darauf, muthig vorzugehen und Krakau zu gewinnen. Vor Allen empfahl der Reichskanzler Pstrokonski schnelles Handeln; von Krakau's Besitz, meinte er, hänge Alles ab. Der König befand sich in grosser Verlegenheit. Sollte er Krakau sich selbst überlassen, so ging es für ihn verloren, und blieb er in Warschau, so war seine persönliche Sicherheit gefährdet. Er entschloss sich Pstrokonski's Rath zu befolgen und nach dem Süden aufzubrechen. Die Vorbereitungen dazu wurden in grösster Stille vollzogen. Die Leibtrabanten machten sich mit den im Arsenal befindlichen Geschützen marschfertig, alle Weichselübergänge wurden sorgfältig bewacht, und um den Feind über das eigentliche Ziel der Reise irre zu führen, Schiffe in Bereitschaft gesetzt und mit Ballast beladen, als ginge es nach Danzig oder Thorn. Dann erst erhielt der Hof den unerwarteten Befehl zum Aufbruch nach Krakau. Aus tiefer Sicherheit erwachten die Hofleute zum Anblick der Gefahr, in der sie schwebten; hiess es doch, die Missvergnügten, zu einem grossen Heere angewachsen, rücken schon heran und verlegen den Weg nach Krakau. Welche Auftritte musste da Siegmund bei seinen eigenen Vertrauten erleben! Ein panischer Schreck von den komischsten Wirkungen ergriff seine Umgebung, als er zu Pferde stieg, und der herkömmliche Eifer, mit dem die Hofleute sich um seine Person drängten, war plötzlich abgekühlt[46]. Fast alle machten ihrem Aerger über den Kanzler wegen seines üblen Rathes in den stärksten Ausdrücken Luft. Sehr wenige erboten sich für Ansehen und Leben des Königs unter allen Umständen treu einzustehen. Der greise Palatin von Posen, Gostomski, war der erste, welcher die loyalen Gefühle, die noch in einem Theile des Polnischen Adels lebten, ohne ehrgeizige Parteibestrebung an den Tag legte. Unterwegs fand Siegmund eine willkommene Verstärkung an dem Präfecten Stefan Potocki, der sich mit seinem bewaffneten Gefolge dem königlichen Zuge anschloss, ebenso am Reichsmarschall Myszkowski, der ihm ein Fähnlein von 500 Mann zuführte. — Zebrzydowski, der wohl erkannte, wie wichtig der Besitz der Hauptstadt seines Palatinats für ihn war, hatte sich eiligst von Lublin aufgemacht, um dem Könige zuvor zu kommen. Es glückte ihm nicht, und Siegmund langte unangefochten in Krakau an, wo er von einigen Grossen des Landes, darunter dem Primas, dem Vicekanzler Minski, dem Kastellan Lubomirski u. a. unter Freudenbezeigungen empfangen wurde. Noch gehörten angesehene Magnaten, insbesondere die Vorfechter des strengen kirchlichen Begriffs, unter den Senatoren vornehmlich die Bischöfe zu seiner Partei, in deren

[45]) Lub. II., p. 72.

[46]) Lubiens. II., p. 67: „hic morbi simulatione uti, ille negotiis distineri, alius tam arctum pronunciati itineris tempus incusare etc."

Ergebenheit er von jeher die wirksamste Stütze gefunden. Denn die ehrfurchtsvolle Deferenz, die Siegmund gegen den Römischen Stuhl zeigte, und der Vorschub, den er jederzeit hierarchischen Bestrebungen leistete, bildete zwischen ihm und dem hohen Klerus ein engeres Verhältniss aus[47]).

Bald nach seiner Ankunft traf die Gesandtschaft des Lubliner Convents ein. In Folge dessen erliess der König Ausschreiben an alle Senatoren, sich am 30. Juli in Krakau einzufinden, um über die den Insurgenten zu ertheilende Antwort und die Abwendung des drohenden Sturmes zu berathen. Allein nur zögernd und in geringer Zahl fanden sich Senatoren ein. Dennoch traten die Erschienenen sogleich zusammen und liessen das den Abgeordneten mitgegebene Schriftstück vorlesen. Es enthielt im Allgemeinen die von den Landboten auf dem Reichstage vorgebrachten Beschwerden, nur in schärferem Stile und mit den rücksichtslosesten Invectiven gegen die Würde des Monarchen. Den Schluss aber bildete das exorbitante Ansinnen, der König solle bekennen, entweder bei Verwaltung des Staats sich geirrt, oder in unbesonnener vorsätzlicher Weise, uneingedenk seines Wahleides, die Reichsgesetze und Landesfreiheiten verletzt zu haben. Zugleich solle er vor dem Lubliner Convent für sein Versehen oder seine Schuld Abbitte leisten, damit die Republik sich nicht mehr der Besorgniss hingeben dürfe, dass die Anschläge seiner bösen Rathgeber zur Aufrichtung einer absoluten Herrschergewalt ferner Gehör bei ihm fänden[48]).

Einen so hohen Grad hatte die Nichtachtung der obersten Autorität erreicht! und es liegt zu Tage, die Gefühle des Gehorsams und der Treue gegen das Staatsoberhaupt schienen der Nation zum grossen Theile bereits fremd geworden zu sein. Einzelne Senatoren waren nun allerdings der Ansicht, dass man einer solchen Sprache mit gleicher Schärfe begegnen müsse. Allein die Majorität zeigte sich durchgreifenden Massregeln abgeneigt, sie hielt es nicht für opportun, die Erbitterung einer Partei, welche zum Aeussersten entschlossen schien, noch mehr anzufachen. Daher bewegte sich der Bescheid, welchen der Grosskanzler im Namen des Königs den Gesandten ertheilte, in gemässigten Ausdrücken: er weist auf die ungesetzliche Haltung hin, die man König und Senat gegenüber angenommen, sucht den ersteren von jedem Verdachte zu reinigen und schliesst dann mit der Mahnung, das Staatswohl nicht durch verderbliche Entwürfe zu gefährden. Augenscheinlich wollte die Regierung noch keine Strenge anwenden; sie erklärt es zwar für unerhört, dass Edelleute ohne gesetzliche Autorität gleichsam eine neue Staatsgewalt aufzustellen unternähmen, aber zu Gewaltmassregeln kann sie sich nicht entschliessen. Nicht gerade das Gefühl der Schwäche bewog sie dazu. Noch war sie nicht so tief gesunken, dass sie nicht die Stürme, welche eine über alles Mass hinaus freie Verfassung zu begleiten pflegen, hätte bestehen können. Siegmund war jetzt nicht mehr ohne militärische Bereitschaft; der Mann, welcher in Polen damals die Lage der Dinge gewiss am klarsten übersah, Zolkiewski, stand ihm mit seiner Einsicht und Kriegserfahrung zu Gebote; noch waren die Hauptstädte und festesten Plätze des Reiches in seiner Gewalt, noch konnte er sich für stark genug halten, um eine schlimme Katastrophe abzuwenden. Wenn die Regierung sich noch immer versöhnlich zeigte, so folgte sie dabei einer besonderen politischen Rücksicht. Denn gerade zu der Zeit ward der kurzen Herrschaft des Demetrius in Moscau ein gewaltsames Ende gemacht und Wasilei Schuiskoi auf den Czarenthron erhoben. Polnische Magnaten waren schon seit lange in die Russischen Händel vielfach verflochten, namentlich der oben erwähnte Palatin von Sandomir und der Fürst Wisniowiecki; beide geriethen nach blutigem Kampfe in Folge jener Katastrophe, die vielen Polnischen Edelleuten das Leben kostete, in Russische Gefangenschaft. Ein Krieg mit Russland stand in naher Aussicht, um so mehr, als Schuiskoi mit Schweden, gegen welche Macht noch immer der Kampf um den Besitz der Baltischen Küstenprovinzen fortging, wegen eines Bündnisses in Unterhandlung trat. Welch mächtiges Interesse knüpfte sich aber für Polen an eine Ueberwältigung des Moskowitischen Reiches! sie würde den Osten Europas unter Polnische Botmässigkeit gebracht haben, und welch glänzender Gewinn liess sich dann für die Römische Kirche erwarten! Wenn diese Aussichten sich in der Folge nicht verwirklicht haben, so lag es an den nationalen und religiösen Gegensätzen, deren Ankämpfen gegen eine polnische Herrschaft nicht zu überwinden waren. Genug, der Gang der Dinge in Russland übte eine starke Rückwirkung auf die innere Politik der Regierung.

---

[47]) Lubiens. monita de ger. Episcop. p. 291 sq.

[48]) Lub. II. p. 69.

Die Senatoren, die sich inzwischen zahlreicher in Krakau eingefunden hatten, riethen daher dem Könige, die Angesehensten aus ihrer Mitte mit begütigenden Vorschlägen an den Palatin abzusenden. Dies Hin- und Herschwanken der Regierung hatte aber Zebrzydowski, welcher seine Usurpation in ein gesetzliches Gewand hüllen wollte, bereits zum äussersten Wagniss getrieben. Er entbot den ganzen Reichsadel zum Rokosz d. h. zur offenen Insurrection[49]), nach der Stadt Pokrziwnica. Bei diesem gesetzlichen Aufruf des gesammten Adels, der immer als ein demselben zustehendes Grundrecht angesehen wurde, war jeder Edelmann ohne Rücksicht auf seine sonstigen Beziehungen verpflichtet, sich der allgemeinen Bewegung ohne Zaudern anzuschliessen, um mit Waffengewalt gegen König und Senat die Standesfreiheiten vor jeder widerrechtlichen Antastung zu verwahren. Während der Dauer des Rokosz hören alle Functionen der ordentlichen Behörden auf, die Gerichte werden geschlossen, die höchste Staatsgewalt ruht in den Händen des bewaffneten Adels. König, Senat und alle Staatsobrigkeiten sind gehalten, vor dieser Conföderation Rechenschaft ihres Thuns abzulegen. Jeder Edelmann geht im Falle des Ausbleibens seiner Habe, Ehre und aller Prärogative seines Standes verlustig. Der Palatin bediente sich dieses gesetzlich klingenden Namens, um die erforderlichen Mittel zu erhalten, welche ihm ein unbedingtes politisches und militärisches Uebergewicht verschaffen sollten. Und in der That folgten ungemein Viele dieser Losung, auch aus Furcht und durch den Reiz der Neuheit gelockt. Wer in einem Bezirke eine dreiste und gewandte Sprache führte, zog alle übrigen mit. Von einem Ende zum andern wurde das Land die Beute eines Taumels; nicht waffenfähige Edelleute allein, selbst greise Familienväter, des Kriegshandwerks längst entwöhnt, rüsteten sich, kauften Streitrosse, als ginge es in die Schlacht gegen einen Reichsfeind — Alles ertönte von Waffenklang. Allein in der bestehenden Staatsordnung, mag sie auch schlecht eingerichtet sein, liegt doch eine gewaltige Schwerkraft, und sobald in Zeiten bürgerlicher Wirren nicht gleich zu Anfang glänzende Erfolge der Aufruhrspartei fortreissen, pflegen alle Unentschlossenen der bestehenden Gewalt, wenn sie sich oben erhält, zuzufallen. Nicht Wenige verhielten sich, weil sie die Sachlage besser würdigten und die Pläne der Actionspartei durchschauten, neutral und blieben fern. Ueberdem erweckte die schroffe Haltung der Aufständischen Antipathien bei gemässigteren Naturen. Ein nicht unbeträchtlicher Theil des hohen und niederen Adels fand es unerträglich, dass zwei Männer, der Palatin und Radziwil, es sich herausnahmen, ohne gesetzlichen Auftrag die Geschicke der Nation bestimmen zu wollen. Diese Gesinnung war in Rothrussland die vorherrschende und erschien dort in unzweideutiger Manifestation[50]). Die einflussreichen Familien der Potocki, Wisniowiecki u. a. wiesen die Anmuthungen, die ihnen Zebrzydowski machte, zurück und gaben dem Könige ihre Ergebenheit zu erkennen.

Unterdessen war auch Zolkiewski mit einem kriegsgeübten Corps auf Siegmunds Befehl nach Wislica gezogen. In der Mitte zwischen Krakau und Sandomir gelegen, durch weite unwegsame Sümpfe und den Neidefluss gedeckt, gewährte diese Stadt Sicherheit für alle Fälle. Dorthin berief nun der König die Reichsstände, zu Anfang des August begab er sich selbst hin mit ungefähr 3000 Mann, begleitet von vielen Senatoren und Edelleuten. Kurz darauf stellten ihm die Magnaten Rothrusslands 7000 Mann, grösstentheils Lanzenreiter und Veteranen, zur Verfügung, sie bildeten den Kern der königlichen Partei. Verhältnissmässig war freilich das Heer der Regierung nicht bedeutend, aber es bestand aus kampfgewohnten, wohl disciplinirten Truppen. Die Streitmacht der Rokossianer wird auf 100,000 Bewaffnete angegeben, aber es waren meist zuchtlose Schaaren, durch kein festes Band der Führerschaft zusammengehalten, von allen möglichen Stimmungen beherrscht, darum in steter Gährung und innerem Widerstreit, der Oberanführer selbst, so voll von Unternehmungsgeist er war, doch an militärischem Talent Zolkiewski weit nachstehend. Die Bewegung, die der Palatin hervorgerufen, war nun durch die Proklamirung des Rokosz in ein neues Stadium getreten. Mit diesem Acte stand eine gesetzliche Autorität der andern gegenüber. Bei dieser Schärfe der Gegensätze war der sofortige Ausbruch des offenen Bürgerkrieges zu erwarten. Allein, wie oben bemerkt ist, die Regierung neigte im Hinblick auf die Russischen Verhältnisse und hauptsächlich aus

---

[49]) Lubiens II. p. 68. Piasec. p. 234: „est symbolum in gente usitatum" und p. 58: „tessera gentis." Heidenst. rer. Polon. ab exc. etc. p. 152. Hüppe p. 154.

[50]) Lubiens II. p. 73.

Rücksicht auf den Schwedischen Krieg, dessen durch die inneren Unruhen eingetretene Lähmung von Siegmund am schmerzlichsten empfunden wurde, zu versöhnlichen Schritten hin. In ihrem Auftrage begaben sich daher der Krakauer Bischof Tylicki und der Vicekanzler, beide seit vielen Jahren dem Palatin befreundet, nach Pokrziwnica, um eine Ausgleichung zu ermöglichen. Ihre Anstrengungen erwiesen sich jedoch fruchtlos; denn die Häupter der Insurgenten erklärten trotzig, die Autorität des Rokosz gehe über die der Regierung, und fertigten die Gesandten mit dem Ultimatum ab: wofern König und Senat nicht binnen fünf Tagen nach Entlassung des Heeres vor der Versammlung sich rechtfertigen und deren Forderungen erfüllen, so werde man ohne sie thun, was die Lage des Landes erheische[51]). Der hohe Ton, den der Palatin und Radziwil hier annahmen, stimmte aber schlecht mit dem innern Zustande ihrer Partei. So grosse, wüste Menschenmassen sind schwer zu bewegende Hebel, deren Kraft gewöhnlich die Hand täuscht, die sich ihrer bedient. Die Reizmittel, welche die Führer in Anwendung gebracht, verfingen nicht recht mehr. Viele sahen sich in ihren Erwartungen, die Zebrzydowski in Betreff der Enthüllung einer Conspiration zur Vernichtung der Standesprivilegien angeregt hatte, betrogen. Manche Interessen, welche zur Betheiligung angetrieben, fanden nicht so schnell Befriedigung, als sie verlangten. Denn zu stark mischten sich im Schoosse der Partei ziellose Entwürfe mit persönlichen Sonderanliegen. Allmälig entfernte sich Einer nach dem Andern, und nicht Wenige wandten sich in ihrer Enttäuschung der Regierung zu. Denn diese hatte bereits eine feste und haltbare Stellung gewonnen, welche die Bürgschaft des Sieges in sich trug. Besonders kam ihr zu Hülfe, dass die Unternehmung des Palatin den Character einer Revolution und einseitiger Parteigewalt bekommen hatte. Denn was man bisher dem Könige zum Verbrechen gemacht, dass er die Verfassung umzustürzen strebe, konnte jetzt mit mehr Grund den Gegnern vorgeworfen werden. Sie hinzuhalten, schien vor der Hand das sicherste Mittel zu ihrer Schwächung und zur Untergrabung ihrer Popularität. Auch der von den Insurgenten gemachte aber missglückte Versuch, das Heer dem Könige abwendig und Zolkiewski in seiner Treue wankend zu machen, diente nur dazu, ihr Ansehen im Lande zu vermindern und die Zahl der Abtrünnigen zu vermehren. Noch immer aber hinderte Siegmund die Eröffnung der Feindseligkeiten, noch hoffte er durch Nachgiebigkeit die Gemüther zu gewinnen. Soeben bot sich auch ein höchst geeigneter Vermittler dar, der bei beiden Theilen gleiche Autorität genoss, zugleich der an Gesinnung und Macht unabhängigste Senator des Reiches, jener selbe Fürst von Ostrog, dessen Haltung bei dem Beginne des Bürgerzwistes auf beiden Seiten Vorurtheile erweckt hatte. Seine Verbindung mit der Aufstandspartei war immer eine lose gewesen, er bewahrte sich Freiheit der Action nach allen Seiten hin. Jetzt, da er die Haltlosigkeit der Insurrection durchschaute, seit die Partei sich mit unreifen Beschlüssen überstürzte, bot er der Regierung zu Wiślica seine guten Dienste an. Auch kam dazu, dass ihn überdies verwandtschaftliche Bande an den Fürsten Radziwil fesselten. Bereitwillig ging Siegmund auf seine Intentionen ein und bequemte sich um des Friedens willen zu so grossen Concessionen, als sich nur irgend mit seiner Ehre vertrugen[52]). Allein die patriotischen Bemühungen des Fürsten scheiterten an dem Starrsinn des Palatin, der sich für alle höheren Rücksichten unzugänglich zeigte. Da derselbe alle Hoffnungen seines Ehrgeizes an die Fortdauer der Unruhen knüpfte, wollte er nicht nachgeben, suchte vielmehr seine Streitkräfte zu verstärken, um wo möglich die Königlichen zu überfallen. Schon setzten sich seine Heerhaufen von Sandomir aus in Bewegung. Der Herzog von Ostrog aber zog, da er seiner Pflicht genügt zu haben meinte und sich an einem Kampfe zwischen Bürgern zu betheiligen Anstand nahm, mit allen seinen Truppen nach Hause. Siegmund konnte auch bei seiner persönlichen Abneigung gegen den Fürsten auf ein opferbereites Entgegenkommen desselben nicht Anspruch machen. Um aber ein etwaiges Anwachsen der gegnerischen Partei zu hindern, gab nun der König den Befehl zum Vorrücken, nachdem er in einem Manifest seinen Entschluss erklärt hatte, die Rokossianer als Rebellen mit Gewalt zu bekämpfen, wenn sie nicht die Waffen niederlegten. Wie jetzt die Regierung endlich Ernst machte, da nahm der Abfall in den Reihen der Gegner in bedenklicher Weise zu. Ein grosser Theil verlief sich, der Rest von 3000 Mann unter Zebrzydowski und Radziwil, und 1200 Mann

---

51) Lubiens. p. 75.
52) Lubiens II., p. 83 sq.

unter Stadnicki wich vor den Königlichen Truppen zurück. Jedoch am 4. October ereilte der König die Empörer bei Janowiec, als sie eben mit dem Uebergang über die Weichsel beschäftigt waren. Dennoch machte er noch einen letzten Versuch den Frieden herzustellen und schickte durch Gajowski, einen seiner Hofleute, ein Schreiben an die Anführer der Gegner, welches die strenge Aufforderung enthielt, die Waffen niederzulegen und auseinanderzugehen, widrigenfalls er sie als Feinde des Vaterlandes behandeln würde. Stadnicki hatte mit seinem Haufen schon den Fluss passirt, als dieser Brief an den Palatin und Radziwil gelangte. Beide antworteten hochfahrend: sie ständen als Wächter der Landesfreiheit da, der König solle sich ihren Forderungen endlich fügen, und sie warnen ihn, die Verantwortung für vergossenes Bürgerblut auf sich zu laden. Kurz vor Mittag traf Gajowski mit diesem Bescheid beim Könige ein und zugleich mit der Meldung, dass auch der Palatin und Radziwil schon Anstalten machen, über die Weichsel zu setzen. Sie hätten auch wirklich das andere Ufer erreicht, wenn ihnen nicht der Palatin Gulski, welcher den Vortrab der königlichen Armee befehligte, zuvorgekommen wäre. Gulski begnügte sich jedoch damit, ihnen den Uebergang zu wehren und sie zum Stehen zu bringen, und erwartete weitere Befehle vom Könige, der eben mit dem Centrum heranrückte. Er hatte, da Zolkiewski erkrankt war, die Oberanführung dem Palatin von Braclaw, Zbaraski, einem kriegskundigen Manne von erprobter Treue übertragen, er selbst aber gegen seine Gewohnheit geharnischt in der Mitte des Heereszuges, ermuthigte die Truppen dadurch dergestalt, dass sie nur mit Mühe von sofortigem Angriff durch ihre Führer abgehalten wurden. Nichts wäre auch leichter gewesen, als den Aufstand mit einem Schlage niederzuwerfen. Die Rokossianer waren durch den Fluss getrennt, ermangelten einheitlicher Führung, ihre Stellung in einer mit tiefen Lachen übersäten Ebene zwischen der Weichsel und einer von den Königlichen besetzten Anhöhe war die allerunvortheilhafteste; ihre Truppen, von der Unmöglichkeit des Widerstandes überzeugt, werden schwierig, verweigern zuletzt den Kampf und verlangen mit tobendem Geschrei von ihren Führern, sie sollen die Gnade des Königs anflehen. Umsonst sucht der Palatin sie zu beruhigen, vergebens stellt er ihnen die geneigte Stimmung des Königlichen Heeres vor, dass es gegen Mitbürger nicht kämpfen wolle. Sie zwingen die Parteihäupter, eine Unterredung Behufs friedlicher Ausgleichung mit den beim Könige befindlichen Senatoren nachzusuchen. Mit Bereitwilligkeit kamen ihnen angesehene Magnaten, wie die Palatine von Trock und Podlachien, Chodkiewicz und Ossolinski, entgegen. Dennoch spannten Zebrzydowski und Radziwil in völliger Verkennung ihrer ganz unsicher und gefährlich gewordenen Stellung anfangs ihre Forderungen sehr hoch. Erst den ernstesten Mahnungen gelang es, die Halsstarrigkeit des Palatin und Radziwil's Hochmuth zu beugen und sie zu der Ueberzeugung zu bringen, dass ihre Umsturzpläne keinen realen Boden mehr hätten, dass sie doch an eine Ueberwältigung der Regierung nicht mehr denken könnten und sich begnügen müssten, diejenigen Zugeständnisse zu erlangen, welche ihnen zu ihrer persönlichen Sicherheit unentbehrlich schienen. Sobald ihnen nun diese verbürgt worden war, gingen sie in Begleitung der Senatoren zum Könige, bezeigten ihm ihre Ehrfurcht durch Handkuss und entschuldigten ihre bisherige Handlungsweise mit wohlfeilen Redensarten[53]). So geschah es denn nach gewohnter polnischer Weise, dass man sich nach den bittersten Feindseligkeiten, welche Ströme von Blut zu fordern schienen, wieder zum Frieden kehrte. Die Häupter des Rokosz entliessen ihre bewaffneten Banden, der König gab sich damit zufrieden und nahm die Insurgenten wieder zu Gnaden an. Alles was noch in der Schwebe war, wurde zur Erledigung auf den nächsten Reichstag verschoben, um da — wieder nicht zum Austrag zu kommen. Da eine Fortdauer der inneren Zwietracht jede Zuversicht zu auswärtigen Erfolgen vernichtete, hatte es Siegmund dringend geboten erachtet, dem Aufruhr durch versöhnliches Auftreten ein Ende zu machen. Aber von so schwächlicher Nachgiebigkeit gegen Empörer eine Herstellung der Ruhe zu erwarten, war eine gefährliche Täuschung. Diese milde Behandlung von Aufrührern hatte nur die Folge, immer verwegenere Empörungsversuche hervorzurufen und die inneren Unruhen zu verewigen. Der Palatin war mit nichten zufriedengestellt; schon im nächsten Jahre kam trotz aller Concessionen doch wieder eine der königlichen Autorität widerstrebende Parteiversammlung zu Stande, erfüllte sich das Land in Folge der fortdauernden Missregierung und fanatischer Religionsbedrückung von Neuem mit Tumulten und Auf-

[53]) Lubiens II., p. 91—101. — Piasec. p. 238. 239.

ruhrsprojecten, die zugleich der gegenseitigen Eifersucht der Magnaten dienen mussten. Denn es war ein characteristisches Merkmal der Parteien im alten Polenreiche, dass sie sich nicht in bestimmt ausgeprägten, auf festen Principien beruhenden Gegensätzen bewegten, sondern dass in der Regel persönlicher Hader, Hass und Rivalitäten die vornehmsten Triebfedern ihrer Kämpfe waren. Jede persönliche Frage wurde auf's politische Gebiet geworfen und dort verwirrt. Das Wachsthum aristokratischer Widersetzlichkeit und Unbändigkeit stieg von Jahr zu Jahr, so dass die Zersetzung des Staatskörpers reissenden Fortgang nahm. Die oben geschilderten Ereignisse zeigen zur Genüge, dass die Polen unfähig waren, eine vernünftige Freiheit aufzubauen. Politische und moralische Zerrissenheit, Verachtung des Gesetzes, Unfähigkeit zu bescheidenen Tugenden, religiöser Fanatismus und Hang zu glänzendem Flitterwerk bildeten die Elemente des Ruins für ein Volk, das weder zur Arbeit noch zur Selbstverleugnung erzogen, das weder die Barbarei von seinen Grenzen zu vertreiben, noch die in der eignen Brust zu überwinden im Stande war.

Jahresbericht.

I. Lehrverfassung.

Sexta. Ordinarius: G. L. Baldus.

1. Deutsch 3 St. — Lesen, wiedererzählen, declamieren nach Hopf und Paulsiek deut. Lesebuch, 1. T. 1. Abteil. Orthographische und grammatische Uebungen, besonders die Bildung des einfachen Satzes betreffend; alle 8 Tage ein Dictat. — W. H. Szelinski.

2. Latein 9 St. — Die regelmässige Formenlehre nach Ellendt-Seyffert latein. Gramm. §. 1—101. Uebersetzung aus dem latein. Uebungsbuch von Ostermann 1. Abt. und Erlernung von Vocabeln aus Ostermann Vocabularium für Sexta. Alle 8 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — W. H. Szelinski.

3. Religion 3 St. — Biblische Geschichte des A. T. nach Preuss. Das erste Hauptstück des luther. Katechismus und eine Auswahl hierauf bezüglicher Bibelsprüche; acht Kirchenlieder. — G. L. Kahle.

4. Rechnen 4 St. — Die vier Spezies in unbenannten und benannten Zahlen und Brüchen. Die neuen Masze und Gewichte. Kopf- und Zifferrechnen. — G. L. Baldus.

5. Geographie 2 St. — Das Allgemeinste aus der physischen und mathematischen Geographie und Uebersicht über die aussereuropäischen Erdteile nach Daniel Leitfaden B. I., §. 1—35 und B. II., §. 36—70. — W. H. Szelinski.

6. Naturkunde 2 St. — Beschreibung einzelner Tiere und Pflanzen nach Schillings Leitfaden. — G. L. Baldus.

7. Schreiben 3 St. — Uebungen nach deutschen und lateinischen Vorschriften des Lehrers. — G. L. Baldus.

8. Zeichnen 2 St. — Uebungen im nachbilden von Conturen gerad- und krummliniger Figuren mit Schattendruck. — G. L. Baldus.

9. Singen 2 St. comb. mit Quinta. — Treffübungen, Choräle, Lieder, Notenschreiben. — L. Gehlhar.

Quinta. Ordinarius: G. L. Baske.

1. Deutsch 3 St. — Uebungen im lesen, erzählen und declamieren nach Hopf und Paulsiek deut. Leseb. T. I. Abt. 2. Die Lehre vom erweiterten Satz, sowie die leichteren Formen des zusammengesetzten Satzes und die wichtigsten Regeln über die Interpunction; die Präpositionen, orthographische Uebungen; alle 8 Tage ein längeres Dictat. Kleine Aufsätze alle 4—6 Wochen. — G. L. Baske.

2. Latein 9 St. — Wiederholung der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formenlehre nach Ellendt-Seyffert lat. Gramm. §. 1—118; die einfachsten syntactischen Regeln, besonders die Construction des accus. c. inf. und des abl. absol. nach Ellendt-Seyffert §. 288—291 und 326 und 327. Alle 8 Tage ein Exercitium oder Extemporale. Uebungen im übersetzen aus Ostermann lat. Uebungsbuch Abt. 2 und aus dem kleinen Herodot, Abschnitt XI.—XV. — G. L. Baske.

3. Französisch 3 St. — Ploetz Elementarbuch, Lect. 1—59. Alle 8 Tage eine schriftliche Uebung. — Oberl. Dr. Gervais.

4. Religion 3 St. — Biblische Geschichte des N. T. und Wiederholung der des A. T. nach Preuss. Das zweite Hauptstück nebst einer Auswahl der dazu gehörigen Sprüche; 7 Kirchenlieder. — G. L. Kahle.

5. Rechnen 3 St. — Wiederholung und Beendigung der Bruchrechnung; Regel de tri mit ganzen und gebrochenen, unbenannten und benannten Zahlen; die vier Spezies mit Decimalbrüchen; Kopfrechnen. — Oberl. Dr. Siebert.

6. Geographie 2 St. — Die Länder Europas mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands nach Daniel Leitf. B. III., 71—74 und IV., 85—102. — Oberl. Dr. Gervais.

7. Naturgeschichte 2 St. — Zoologie und Botanik nach Schilling Leitfaden. — G. L. Baldus.

8. Schreiben 3 St. — Uebungen nach Vorschriften des Lehrers. — G. L. Baldus.

9. Zeichnen 2 St. — Conturen und ausgeführte Zeichnungen. — G. L. Baldus.

10. Singen 2 St., comb. mit Sexta. — S. v. — L. Gehlhar.

Quarta. Ordinarius: Oberlehrer Dr. Siebert.

1. Deutsch 2 St. — Lectüre aus dem Lesebuch von Hopf und Paulsiek T. I., Abt. 3. Aufsätze, Dictate und Uebungen im declamieren; die Lehre von der Interpunction, dem zusammengezogenen und zusammengesetzten Satz und von der indirecten Rede. — Oberl. Dr. Siebert.

2. Lateinisch 10 St. — Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre nebst den wichtigsten Regeln der Syntax, insbesondere der Syntaxis casuum nach Ellendt-Seyffert lat. Gr. §. 1—118, 129—132, 134—201; Erlernung von Beispielen; alle 8 Tage ein Exercitium oder Extemporale; Uebungssätze aus Ostermann Uebungsbuch für Quarta. — Lectüre: Cornel. Nepos I.-XIII. — Oberl. Dr. Siebert.

3. Griechisch 6 St. — Formenlehre bis zu den verbis contractis nach Krüger Gr. Sprachlehre für Anfänger §. 1—34. Uebungen im übersetzen aus Halm Elementarbuch der griech. Etymologie I.; seit Weihnachten wöchentlich Exercitien und Extemporalien. Lectüre aus Jacobs Elementarbuch 1. Cursus. — W. H. Szelinski.

4. Französisch 2 St. — Plötz Elementarbuch Lect. 60—90; alle 14 Tage ein Exercitium. — Oberl. Dr. Gervais.

5. Religion 2 St. — Reihenfolge der biblischen Bücher; Erklärung des 1. und 3. Hauptstücks mit Erlernung der dazu gehörigen Sprüche. Lectüre des Ev. Matthaei. Erlernung von Psalmen und 6 Kirchenliedern. — G. L. Kahle.

6. Mathematik 3 St. — 1. Arithmetik: Nach Blümel Leitfaden, die Decimalbrüche §. 1—17, Proportionen §. 54—62, Zinsrechnung, Discontorechnung — 2. Planimetrie, Einleitung, Linien und Winkel, Dreiecke und Vierecke nach Blümel §. 1—50. Constructionsaufgaben. — W. H. Szelinski.

7. Geschichte und Geographie 3 St. — Geschichte der Griechen und Römer bis zum Tode Cäsars. — Geographie der aussereuropäischen Erdteile nach Daniel Leitfaden B. II. — Oberl. Dr. Siebert.

8. Zeichnen 2 St. — G. L. Baldus.

9. Singen 2 St., davon eine comb. mit Unter-Tertia, eine comb. mit Tertia bis Prima. — Einübung der Sopran- und Altstimme für den vierstimmigen Chorgesang; Choräle, Volkslieder, Psalme und Motetten. — L. Gehlhar.

10. Religionsunterricht der katholischen Schüler 2. Abt. Sexta bis Quarta 2 St. — Das 1. Hauptstück des Katechismus nach Deharbe. Die Geschichte des A. T. bis Mose, die des N. T. bis zur Leidensgeschichte Jesu nach Schuster. Geographie von Palästina. — Pfarrer Albrecht.

Unter-Tertia. Ordinarius: G. L. Kahle.

1. Deutsch 2 St. — Lectüre und Erklärung von Prosastücken und Gedichten aus Hopf und Paulsiek deut. Lesebuch T. II., Abt. 1., Uebungen im declamieren; Einführung in die gebräuchlichsten Metren; Lehre vom zusammengesetzten Satz; Aufsätze nach vorheriger Besprechung des Themas. Die starke und schwache Declination und Conjugation. — G. L. Baske.

2. Latein 10 St. — Wiederholung der syntaxis casuum nach Ellendt-Seyffert §. 134—201; syntaxis verbi §. 240—298; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; mündliches übersetzen aus Süpfle Aufg-

zu lat. Stilübungen T. I., Abt. 1. — Sprechübungen. — Caesar de bello Gallico V.—VII. 8 St. — G. L. Bartsch.

Ovid Metam. l. I. und II. mit Auswahl. Memorieren von Versen; Prosodie nach Ellendt-Seyffert. 2 St. — Der Director.

3. Griechisch 6 St. — Wiederholung und Erweiterung von Krüger §. 1—35; die verba auf μι §. 36—38 und die Tabelle der unregelmässigen verba §. 39; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; Uebungen im übersetzen aus Halm Etymologie II. Lectüre aus Jacobs Lesebuch 2. Cursus. — G. L. Kahle.

4. Französisch 3 St. — Plötz Formenlehre und Syntax. Systemat-Gramm. p. 15—52; zur Einübung die bezüglichen Beispiele aus der methodischen Stufenfolge; alle 14 Tage ein Exercitium; Lectüre aus Ploetz Chrestomathie Abschnitt II., III., VIII. — Oberl. Dr. Gervais.

5. Religion 2 St. — Leben Jesu nach den vier Evangelien nach Hollenberg Hilfsbuch für den ev. Religionsunterricht §. 47—82. Erklärung des 2. Hauptstücks; Erlernung der zum 2. Hauptstück gehörigen Sprüche und von 5 Kirchenliedern; Abriss der Reformationsgeschichte. — G. L. Kahle.

6. Mathematik 3 St. — 1) Arithmetik: Lehre von den entgegengesetzten Grössen nach Blümel §. 13—16, Potenzrechnung, ausziehn der Quadrat- und Cubikwurzeln §. 22—47. — 2) Planimetrie: Sätze über den Flächeninhalt der Figuren und den Kreis §. 50—97. Constructionsaufgaben. — Oberl. Blümel.

7. Geschichte und Geographie 4 St. — 1. Geschichte: Geschichte der Deutschen von der Völkerwanderung bis zum westphälischen Frieden 1648 nach Eckertz, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutsch. Geschichte p. 1—123. — 2. Geographie: Wiederholung der aussereuropäischen Erdteile; Geographie der europäischen Länder ausser Deutschland nach Daniel Lehrbuch; Kartenzeichnen. — G. L. Dr. Heinicke.

8. Singen 2 St. — S. Quarta. — G. L. Gehlhar.

Ober-Tertia. Ordinarius: G. L. Dr. Heinicke.

1. Deutsch 2 St. — Lectüre und Erklärung von Prosastücken und Gedichten aus Hopf und Paulsiek Lesebuch T. II., Abt. 1. Declamationen und freie Vorträge; Einführung in die gebräuchlichsten Metra; Definitionen, Unterscheidung von Synonymen, Anfänge im disponieren; Aufsätze, meist im Anschluss an die Lectüre alle 3 bis 4 Wochen. — G. L. Kahle.

2. Latein 10 St. — Wiederholung und Erweiterung der Etymologie und Syntax nach Ellendt-Seyffert §. 1—343; Uebungen im übersetzen aus Süpfle T. I., Abt. 2, No. 279—334; Sprechübungen, wöchentliche Exercitien oder Extemporalien; Caesar bell. civile und privatim Caes. bel. Gallic. V.—VIII. — 8 St. — G. L. Dr. Heinicke.

Ovid. Metam. l. V.—VIII. mit Auswahl; memorieren von Versen; Wiederholung der Prosodie nach Ellendt-Seyffert; Uebungen im ordnen turbierter Verse. 2 St. — G. L. Baske.

3. Griechisch 6 St. — Wiederholung und Erweiterung der Etymologie nach Krüger §. 1—40; Die Rection der Präpositionen und Uebungen im übersetzen nach Halm Etym. II.; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; Xenophon Anab. l. IV., V. und einige cap. v. VI.; Hom. Odyssee II. u. III. — Prof. Dr. Krause.

4. Französisch 3 St. — Ploetz Formenlehre und Syntax p. 53—108 nebst den bezüglichen Uebungsstücken aus der method. Stufenfolge 370—380; 412—437; alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale; Lectüre aus Ploetz Chrestomathie, Absch. IV. V. u. VII. — Oberl. Dr. Gervais.

5. Religion 2 St. — Geschichte des Reiches Gottes im A. T. nach Hollenberg §. 1—46; Erlernung und Erklärung des 4. und 5. Hauptstücks sowie der zu denselben gehörigen Sprüche; 5 Kirchenlieder. — G. L. Kahle.

6. Mathematik 3 St. — 1) Arithmetik: Blümel Leitfaden, Gebrauch der Parenthese §. 17—22; Gleichungen des ersten Grades mit einer und zwei unbekannten §. 50—65. — 2) Geometrie: Proportionalität der Linien, Aehnlichkeit der Figuren §. 97—117; Constructionsaufgaben. — Oberl. Blümel.

7. Geschichte und Geographie 4 St. — 1) Geschichte: Wiederholung der deutschen Geschichte bis 1648; brandenburgisch-preussische Geschichte mit Berücksichtigung der deutschen von 1648—1871

nach Eckertz p. 123 sq. — 2) Geographie: Deutschland und Preussen nach Daniel B. IV.; Wiederholung der ausserdeutschen Länder Europas. — G. L. Dr. Heinicke.

8. Singen 2 St. — 1 St. comb. mit Secunda und Prima, 1 St. comb. mit Quarta bis Prima. — Vierstimmiger Chorgesang. — L. Gehlhar.

Secunda B. Ordinarius: G. L. Bartsch.

1. Deutsch 2 St. — Lectüre und Erklärung ausgewählter Musterstücke mit litteraturgeschichtlichen Bemerkungen; Theorie der Dichtungsarten; Uebungen im disponieren, declamieren und im freien Vortrage; Aufsätze über folgende Themata:

1. Alles grosse in der Weltgeschichte ist von einzelnen, niemals von der Menge ausgegangen.
2. Gedankengang der Klopstockschen Ode: „die Frühlingsfeier“.
3. Woltätig ist des Feuers Macht.
4. Der Process gegen die athenischen Feldherren, welche den Seesieg bei den Arginusen gewonnen hatten. Nach Xen. Hellen. I., 7.
5. Lob des Winters.
6. Mit des Geschickes Mächten
   Ist kein ew'ger Bund zu flechten.
7. Die Schlacht bei Aegospotamoi. Nach Xen. Hell. II., 1.
8. Ende gut, alles gut.
9. Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand.
10. Gedankengang der Ciceronischen Schrift de senectute. — G. L. Bartsch.

2. Latein 10 St. — Wiederholung und Erweiterung der Grammatik nach Ellendt-Seyffert §. 129—186; 189—233; 272—275; 304—314; 343—350; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; Uebungen im übersetzen aus Süpfle T. II. Lectüre von Cicero Cato major und or. pro Ligario; Laelius privatim; Livius l. I. 8 St. — G. L. Baske.

Vergil. Aen. IV.—VI.; metrische Uebungen im Distichon 2 St. comb. mit Secunda A. — Prof. Dr. Krause.

3. Griechisch 6 St. — Wiederholung der Etymologie; Lehre von der Syntax des Verbums und Uebungen im übersetzen nach Halm Syntax II.; alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale; Lectüre von Xen. Hellen. l. I. und II. mit Auswahl und von Lysias VII. (über den Oelbaum,) XVI. (für Mantitheos) und XXII. (gegen die Getreideverkäufer). 4 St. — G. L. Bartsch.

Homer Odyssee l. V.—XII., zum Teil privatim; grössere Stücke wurden memoriert. 2 St. comb. mit Secunda A. — Prof. Dr. Krause.

4. Französisch 2 St. comb. mit Sec. A. — Ploetz franz. Gramm. p. 245—350; alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale; Lectüre aus Ploetz Manuel. Abschnitte von Le Sage, Mignet, Rémusat, Ponsard. — Oberl. Dr. Gervais.

5. Hebräisch 2 St. comb. mit Sec. A. — Elementarlehre, Substantivum, Verbum nach Gesenius-Roediger; Lectüre von Genes. I.—III.; XXII.; Psalm VIII. und XXIII. — G. L. Kahle.

6. Religion 2 St. comb. mit Sec. A. — Einleitung in die Schriften des A. T. und Besprechung des Inhalts derselben; Lectüre des Ev. Marci, der epist. Pli. ad Phil. und der epist. Jacobi im Grundtext. — Der Director.

7. Mathematik 4 St. — 1) Arithmetik: Gleichungen des ersten Grades mit drei und mehreren unbekannten, Gleichungen des zweiten Grades mit einer unbekannten; Logarithmen, Progressionen, Zinses-Zins und Rentenrechnung. Blümel §. 66—102. — 2) Geometrie: Beendigung der Planimetrie §. 117—147; Constructionsaufgaben; das wichtigste aus der ebenen Trigonometrie §. 1—36. — Oberl. Blümel.

8. Physik 1 St. — Einleitung; von den allgemeinen Körperphänomenen nach Brettner §. 1—26; die Lehre von der Wärme §. 180—193. — Oberl. Blümel.

9. Geschichte und Geographie 3 St. comb. mit Sec. A. — 1) Geschichte: Geschichte der Griechen und der wichtigeren oriental. Reiche nach Herbst Histor. Hilfsbuch I., p. 1—103. — 2) Geographie: Die

aussereuropäischen Erdteile und Europa ausser Deutschland nach Daniel Lehrb.; Geographie des alten Griechenland. — G. L. Dr. Heinicke.

10. Singen 2 St. comb. mit Prima bis Ober-Tertia, davon eine gemeinsam mit Unter-Tertia und Quarta. — L. Gehlhar.

Secunda A. Ordinarius: Oberl. Blümel.

1. Deutsch 2 St. — Die zweite Blüteperiode der deutschen Litteratur; Theorie der Dichtungsarten; Uebungen im disponieren, declamieren und im freien Vortrage; Aufsätze über folgende Themata:

1. Alles grosse in der Weltgeschichte ist von einzelnen, niemals von der Masse ausgegangen.
2. Worin besteht der auszeichnende Character der deutschen Litteratur vor den Litteraturen anderer Völker, vornehmlich der der Griechen?
3. Einem trauen ist genug,
   Keinem trauen ist nicht klug,
   Doch ist's besser keinem trauen,
   Als auf gar zu viele bauen. — F. v. Logau.
4. Aus welchen Beweggründen lässt Klopstock den gefallenen Engel Abbadona für und den zum Jünger erhobenen Judas Ischarioth gegen den Messias auftreten?
5. „Abbadonas Reue" in verschiedenen metrischen Formen.
6. Die Liebe zum Reichthum und die Liebe zu den Wissenschaften sind die Haupttriebfedern des menschlichen Fortschritts.
7. Ob Leiden eine Prüfungsschule sind?
8. Odysseus trifft mit seinem Sohne bei dem göttlichen Sauhirten zusammen.
9. Verschiedene Themata aus Göthes Hermann und Dorothea.
10. Wer versucht und nicht vermag,
    Legt seine Schwachheit an den Tag;
    Eh' man was versuchen soll
    Muss man vor sich prüfen wol. — Oberl. Dr. Gervais.

2. Latein 10 St. — Grammatische Wiederholungen nach Ellendt-Seyffert; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; Uebungen im übersetzen aus Süpfle T. 2; Aufsätze über folgende Themata:

1. De morte P. Clodii.
2. De causis belli Punici secundi.
3. Quomodo bellum Jugurthinum exortum sit, demonstretur.

Lectüre von Cicero pro Milone; Livius l. XXI und XXII mit Auswahl; Sallust bellum Jugurth., zum Teil privatim. Sprechübungen 8 St. — G. L. Bartsch.

Vergil l. IV—VI comb. mit Sec. B. 2 St. — Prof. Krause.

3. Griechisch 6 St. — Lehre von der Syntax des Verbums und Uebungen im übersetzen nach Halm Syntax II. Lectüre von Xen. commentarii l. I und II, letzteres privatim, und von Herodot l. VIII 4 St. — Der Director.

Homer Odyssee l. V—XII comb. mit Sec. B. 2 St. — Prof. Dr. Krause.

4. Französisch 2 St. comb. mit Sec. B. — S. o. — Oberl. Dr. Gervais.

5. Hebräisch 2 St. comb. mit Sec. B. — S. o. — G. L. Kahle.

6. Religion 2 St. comb. mit Sec. B. — S. o. — Der Director.

7. Mathematik 4 St. — Dasselbe wie Sec. B. — Oberl. Blümel.

8. Physik 1 St. — Dasselbe wie Sec. B. — Oberl. Blümel.

9. Geschichte und Geographie 3 St. comb. mit Sec. B. — S. o. — G. L. Dr. Heinicke.

10. Singen 2 St. — Sec. B. — L. Gehlhar.

Prima. Ordinarius: Prof. Dr. Krause.

1. Deutsch 3 St. — Logik; Uebersicht über die Geschichte der deutschen Litteratur von Luther bis zum auftreten Goethes; freie Vorträge und Declamationen; Disponierübungen; Aufsätze über folgende Themata:

1. Eines Mannes Tugend
   Erprobt allein die Stunde der Gefahr. — Schiller.
2. Das Gute tun ist leicht, selbst schwachen eine Lust,
   Das Böse meiden schwer, Kampf einer Heldenbrust. — Rückert.
3. Wie ergänzen die beiden Aussprüche einander: „Aller Ausgang ist ein Gottesurteil" und „Der Ausgang ist der Tat Gepräge, nicht ihr Wert"?
4. Vorfabel zu Lessings „Nathan dem Weisen".
5. Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was rechtes und halte
   Dich genügsam und nie blicke nach oben hinauf. — Goethe.
6. Was man ist, das ist man andern schuldig. — Goethe.
7. Warum ist die Klage des Lucrez, dass die Natur den übrigen Geschöpfen alles ohne Anstrengung, dem Menschen aber nichts ohne Mühe und Arbeit gegeben hat, unbegründet?
8. Ueber die verschiedene Auffassung der Ehre in Lessings Minna von Barnhelm.
9. „Man lebt nur einmal in der Welt", ein ebenso verwerflicher als vortrefflicher Ausspruch.
10. In wiefern ist der Tod des Aias bei Sophocles eine notwendige Folge seines Characters?

— Der Director.

2. Latein 8 St. — Stilistik; wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale; mündlich Uebungen aus Süpfle T. III.; Sprechübungen; freie Vorträge; Aufsätze über folgende Themata:

1. Quanta sit fortunae inconstantia Pyrrhi, Hannibalis, Pompei exempla ostendunt.
2. Quo jure Cicero dicat duas esse artes, quae possint locare homines in amplissimo gradu dignitatis, unam imperatoris, oratoris alteram.
3. Doctrinam Stoicorum non moderatam nec mitem, sed asperiorem et duriorem fuisse, quam aut veritas aut natura pateretur, Cicero et Horatius ostendunt.
4. Similitudinem inter ambitionem et ambitum difficile ad distinguendum fuisse oratio pro Murena habita ostendit.
5. Quibus de causis Tiberio regnante crimina majestatis horribilem in modum viguerint.
6. Eloquentia forensis nutrimentis generis demonstrativi educata postea se ipsa coloravit et roboravit.
7. Moderator et quasi temperator tripartitae illius varietatis dicendi jure existimatur orator perfectus.
8. Quid spectans Horatius Ulixem apud inferos cum Tiresia colloquentem fecerit? (II. Sat. V.)
9. Prima oratione Philippica spes Ciceronis in gratiam cum Antonio redeundi apparet, desperatio altera.
10. Causas bellorum civilium alias Horatius affert, veritas alias.

Lectüre von Cicero orator; pro Murena; Philipp II. Tacitus ab excessu divi Aug. III und IV; privatim: Cic. Phil. I und Tac. ab. exc. divi Aug. V und VI. — Horaz. Carm. III und IV, die meisten Epoden und einige Satiren und Episteln; schriftliche Uebungen in horazischen Metren. — Prof. Dr. Krause.

3. Griechisch 6 St. — Wiederholung und Beendigung der Syntax, besonders der des Verbums nach Halm Syntax II nebst Uebungen im übersetzen aus dem deutschen ins griechische; alle 14 Tage ein Exercitium und Extemporale. Lectüre: Plato Apologie, Laches und de republica I; Thucydides IV, 1—50. 4 St. — Oberl. Dr. Siebert.

Sophocles Aias; Homer Ilias I—XII, davon V—XII privatim. 2 St. — Der Director.

4. Französisch 2 St. — Wiederholung der Grammatik; alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. Lectüre aus Ploetz Manuel, Abschnitte von Molière, Montesquieu, Sainte-Beuve, Nisard, Béranger u. a. — Oberl. Dr. Gervais.

5. Hebräisch 2 St. — Wiederholung der Etymologie und einzelne Abschnitte aus der Syntax nach Gesenius-Roediger. Lectüre vom II. Sam. I—XX; Ps. I—XXII; cursorisch I. Reg. XII—XXII. — G. L. Kahle.

6. Religion 2 St. — Geschichte der christlichen Kirche; Lectüre der ep. Piad. Romanos im Grundtext. — Der Director.

7. Mathematik 4 St. — 1) Arithmetik: Wiederholung und Erweiterung der Rentenrechnung; die Combinationslehre und der binomische Lehrsatz nach Blümel §. 102—122; quadratische Gleichungen mit mehreren unbekannten. — 2) Geometrie: Beendigung der Trigonometrie und Erweiterung derselben durch schwierigere Aufgaben §. 36—44; Constructionsaufgaben. — Oberl. Blümel.

8. Physik 2 St. — Lehre vom Schall und vom Licht nach Brettner §. 137—180. — Oberl. Blümel.

9. Geschichte und Geographie 3 St. — 1) Geschichte: Neuere Geschichte von 1555—1815 und Uebersicht über die politische Geschichte von 1815—1871 nach Herbst Hilfsbuch III.; Wiederholung der Geschichte des Altertums. — 2) Geographie: Wiederholungen besonders der Geographie Europas nach Daniel. — G. L. Dr. Heinicke.

10. Singen 2 St., S. Sec. B. — L. Gehlhar.

Religionsunterricht der katholischen Schüler. 1. Abteil. Unter-Tertia bis Prima 2 St. — Wiederholung und weitere Ausführung einzelner Abschnitte aus der Glaubens- und Sittenlehre nach Eichhorn; — Geschichte der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten nach Siemers; Lectüre des Ev. Marci im Grundtext. — Pfarrer Albrecht.

Die Turnübungen, von denen Dispensation nur auf Grund eines ärztlichen Attestes stattfindet, wurden seit dem 18. Mai c. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Uhr von dem G. L. Baske geleitet.

II. Abiturienten-Aufgaben.

Ostern.

1. Thema zum deutschen Aufsatz:
   Αἱ ἄρισται δοκοῦσαι εἶναι φύσεις μάλιστα παιδείας δέονται. Socr. bei Xen. comm. IV., 1. 3. Chrie.
2. Thema zum lateinischen Aufsatz: „Laus nova nisi oriatur veterem laudem amitti“ et de populis et de singulis hominibus recte dicitur.
3. Mathematische Aufgaben:
   1) Folgende Gleichungen aufzulösen:
   $$\text{I.}\quad 4x^2 - 10x = 15y + 104 - 12xy - 9y^2.$$
   $$\text{II.}\quad 3\sqrt{xy} + 10 - 6 = xy.$$
   2) In einem auf der Spitze stehenden geraden Kegel steht das Wasser $h = 2$ dm. hoch. Der Winkel an der Spitze des Kegels ist $\varphi = 49^0\ 17'\ 39{,}6''$. Eine Kugel die specifisch schwerer ist als Wasser, wird hineingeworfen, und als sie ganz mit Wasser bedeckt ist, ist dasselbe um $d = 0{,}181035$ dm. gestiegen. Wie gross ist der Radius r der hineingeworfenen Kugel?
   3) In jedem Dreiecke ist der reciproke Werth des Radius des innern Berührungskreises gleich der Summe der reciproken Werthe der Radien der drei äusseren Berührungskreise und gleich der Summe der reciproken Werthe der drei Höhen. Die Richtigkeit dieses Satzes ist durch trigon. Rechnung zu beweisen.
   4) Einen Kreis zu zeichnen, der durch einen gegebenen Punkt geht, eine gegebene gerade berührt und einen gegebenen Kreis im Durchmesser schneidet.

Juli.

1. Thema zum deutschen Aufsatz: Der Wille gehört immer, die Tat seltener, der Erfolg niemals dem Menschen an.
2. Thema zum lateinischen Aufsatz: Oratorem, qui probari velit, quum philosophia ac multicipli variaque doctrina instructum, tum sensu decori imbutum esse oportere.
3. Mathematische Aufgaben:
   1) Jemand will für 6959,173 Thlr. eine jährlich postnumerando zahlbare Rente von 800 Thlr. erwerben. Auf wie viel Jahre kann man die Rente bewilligen, wenn $5\frac{1}{3}$ % Zinses-Zinsen berechnet werden?
   2) Das Volumen eines parallel mit der Grundfläche abgestumpften geraden Kegels ist gleich dem Volumen eines regulären Tetraeders, dessen Kante $a = 22{,}11352$ dm.; die Seite des Kegels bildet mit der Grundfläche einen Winkel $\varphi = 75^0\ 26'\ 38{,}5''$ und der Radius der grösseren

Grundfläche ist $2\frac{1}{3}$ mal so gross, als der Radius der kleineren Grundfläche. Wie gross ist der Mantel des abgestumpften Kegels?

3) Von einem Dreieck kennt man die Winkel und den Umfang des Höhendreiecks (des Dreiecks, dessen Seiten die Verbindungen der Höhenfusspunkte sind). Man soll die Höhen des ursprünglichen Dreiecks und die Abschnitte, in welche die Höhen einander teilen, berechnen. (Die Formeln für die Seiten des Höhendreiecks wie für die Höhenabschnitte sind abzuleiten).

4) Einen Kreis zu construiren, der durch einen gegebenen Punkt geht, so liegt, dass die Tangente von einem zweiten gegebenen Punkte die gegebene Länge a hat und einen gegebenen Kreis so schneidet, dass die gemeinschaftliche Sehne die gegebene Länge β hat.

III. Schulchronik.

Das neue Schuljahr sollte mit dem 11. September beginnen; da aber die Cholera, die in den benachbarten Städten äusserst bösartig auftrat, auch an dem hiesigen Orte Opfer zu fordern anfieng, so wurden durch die Verf. des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums vom 4. September die Ferien zunächst 8 Tage, und dann durch Verf. vom 11. September noch auf 14 Tage, d. h. bis zum 2. October verlängert. Der Unterricht nahm zwar mit diesem Tage seinen Anfang, da aber die Epidemie noch nicht völlig erloschen war, so fand sich von den auswärtigen Schülern nur die Hälfte ein, und auch von den angekommenen kehrte ein Teil wieder in die Heimat zurück, als täglich neue Erkrankungen gemeldet wurden. Es ist natürlich, dass dadurch der Unterricht ausserordentlich gehemmt wurde, denn erst seit dem 20. October konnten die Pensen der einzelnen Klassen, nachdem die Schüler bis dahin durch Repetitionen beschäftigt worden waren, wirklich begonnen werden und erst mit dem 27. October war die Zahl derselben vollständig anwesend.

Leider wurden auch zwei Schüler von der furchtbaren Seuche hingerafft; noch während der Ferien starb am 30. September der Quintaner Franz Palmowski von hier, ein hoffnungsvoller Knabe, an der Cholera, und am 13. October erlag derselben nach achttägigem Krankenlager der Primaner Johannes Thurau aus Frauenburg. Ausser den beiden genannten verlor die Anstalt während der grossen Ferien noch zwei andere Schüler durch den Tod, von denen der eine, der Quartaner Hermann Schwabe aus Malgamühle am 8. August am Nervenfieber starb, der andere der Ober-Tertianer Johannes Kollodzieyski aus Neidenburg, am 21. August das Opfer eines beklagenswerten Unfalls wurde. Gott gebe seinen Trost in die Herzen der betrübten Eltern, denen ihre Hoffnungen so plötzlich und unerwartet vernichtet worden sind. Die Schule wird den dahingeschiedenen ein treues Gedächtniss bewahren.

Mit dem Beginn des neuen Schuljahres trat auch der G. L. Julius Bartsch, dem, wie bereits in dem vorjährigen Programm berichtet ist, die neugegründete dritte ordentliche Lehrerstelle übertragen worden war, sein Amt an. Wilhelm Julius August Bartsch, geb. in Sommerfeld in der Mark Brandenburg am 10. December 1844, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Sorau und widmete sich, nachdem er dasselbe Michaeli 1864 mit dem Zeugniss der Reife verlassen hatte, zu Greifswald dem Studium der Philologie. Am 23. Mai 1868 bestand er die Prüfung pro facultate docendi, absolvirte von Michaeli 1868 bis Michaeli 1869 sein Probejahr an dem Gymnasium zu Anclam und bekleidete, nachdem er am 13. October 1869 vereidigt worden war, $2\frac{1}{2}$ Jahre die fünfte ordentliche Lehrerstelle an ebenderselben Anstalt. Ostern 1872 erhielt er die zweite ordentliche Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Luckau und wurde aus dieser Stellung durch die Verfügung des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums vom 9. Mai pr. zum dritten ordentlichen Lehrer an das hiesige Königl. Gymnasium berufen.

Gleich nach Schluss des vorigen Schuljahres wurde der unterzeichnete durch die Verfügung des Kgl. Prov. Schulcollegiums vom 26. Juli pr. davon benachrichtigt, dass jede der etatsmässigen Oberlehrerstellen nach dem Gesetz vom 12. Mai ejsd. ein jährlicher Wohnungsgelderzuschuss von 120 Thlrn., und jeder ordentlichen Lehrerstelle ein solcher von 60 Thlrn. bewilligt worden sei; ferner wurde die bisherige erste ordentliche Lehrerstelle durch den Erlass des Herrn Ministers vom 27. Febr. c. laut Verfügung des Kgl. Prov.-Schulcollegiums vom 26. März unter Erhöhung des Wohnungsgelderzuschusses vom 1. März c. ab für den zeitigen Inhaber derselben Dr. Siebert in eine Oberlehrerstelle umgewandelt und in Folge davon die

nächstfolgenden 5 ordentlichen Lehrerstellen fortan als 1., 2. bis 5. bezeichnet. Da die stets wachsende Frequenz der Anstalt eine Teilung einzelner Klassen notwendig macht, hat sich der Herr Minister nach der Benachrichtigung des Kgl. Prov. Schulcollegiums vom 17. Juni c. mit der Einrichtung einer neuen Lehrerstelle einverstanden erklärt, die definitive Begründung derselben jedoch bis zur entsprechenden Erhöhung des in den Anlagen des Staatshaushaltsetats summarisch nachgewiesenen Besoldungsfonds der Anstalt ausgesetzt. — Das Gehalt des unterzeichneten Directors wurde durch Rescript des Herrn Ministers vom 16. März c. laut Verf. des Kgl. Prov. Schulcollegiums vom 1. Juni c. um 100 Thlr. erhöht, endlich wurden aus den Kassenüberschüssen des vorigen Jahres durch Verf. des Kgl. Prov. Schulcollegiums vom 18. Dec. pr. 544 Thlr. zur Anschaffung von Unterrichtsmitteln, und zwar 150 Thlr. für die Lehrer-, 100 Thlr. für die Schüler-Bibliothek, 150 Thlr. für das physicalische Cabinet, 50 Thlr. für die Freibüchersammlung, 36 Thlr. für ein Grimmsches Tellurium, 50 Thlr. für die Landkartensammlung, 8 Thlr. für die v. d. Launitzschen Wandtafeln bewilligt. Für alle diese Beweise hohen Wolwollens fühle ich mich gedrungen, an dieser Stelle hiermit meinen innigsten Dank ergebenst auszusprechen.

Da der 22. März, der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs, in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, so veranstaltete das Gymnasium an diesem Tage keine Schulfeier, sondern beschränkte sich auf die gemeinsame Theilnahme an dem Gottesdienste, doch fand zur Vorfeier Sonnabend den 21. die Entlassung der Abiturienten statt, wobei der Director in einer an die Schüler gerichteten Ansprache auf die Bedeutung dieses nationalen Festtages hinwies.

Nach der Mittheilung des vorigen Programms sollte die mündliche Prüfung der vorjährigen Abiturienten erst nach den grossen Ferien stattfinden, da jedoch zwei derselben nach dem nicht befriedigenden Ausfall der schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung zurücktraten, so wurde der Director durch Verf. des Kgl. Prov. Schulcollegiums vom 8. Aug. pr. beauftragt, die drei anderen von der mündlichen Prüfung zu dispensieren, und die Zeugnisse zugleich als stellvertretender Commissarius zu unterzeichnen. Die Namen derselben sind folgende:

Laufende No.	Name.	Geburtsort.	Stand des Vaters.	Conf.	Lebensalter.	Aufenthalt in der Schule.	Aufenthalt in der Prima.	Studium.
					Jahr	Jahr	Jahr	
139	Carl Boldt	Grünkrug Kreis Rosenberg.	Brauereibesitzer.	ev.	20	8	2	Medicin.
140	Hermann Jattkowski	Hohenstein.	Schneidermeister.	ev.	17¾	9½	2	Philologie.
141	Richard Nadrowski	Neidenburg.	Goldarbeiter †	ev.	19½	2	2	Philologie.

Zu Ostern d. J. fand die schriftliche Prüfung der Abiturienten vom 5. bis 11. Febr., die mündliche unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Schrader den 2. März c. statt. Das Zeugniss der Reife erhielten nach derselben folgende vier Abiturienten:

Laufende No.	Name.	Geburtsort.	Stand des Vaters.	Conf.	Lebensalter.	Aufenthalt in der Schule.	Aufenthalt in der Prima.	Gewählter Beruf.
					Jahr	Jahr	Jahr	
142	Ernst Borchert	Heilsberg.	Kreisger.-Secretair.	ev.	22	6	2½	Mathematik.
143	Albert Schau	Gr. Pötzdorf Kreis Osterode.	Schullehrer.	ev.	22½	7½	2½	Theologie.
144	Arthur Schultz	Malken Kr. Strassburg W.-Pr.	Gutsbesitzer.	ev.	20½	5½	2½	Jurisprudenz.
145	Hans Weissermel	Gr. Gröben Kreis Osterode.	Rittergutsbesitzer. †	ev.	19½	12	2½	Militaircarriere.

Gegenwärtig werden folgende 4 Abiturienten mit dem Zeugniss der Reife entlassen:

Laufende No.	Name.	Geburtsort.	Stand des Vaters.	Conf.	Lebensalter.	Aufenthalt in der Schule.	Aufenthalt in der Prima.	Gewählter Beruf.
146	Otto Balla	Hohenstein.	Gasthofbesitzer.	ev.	$19^2/_3$	10	2	Philologie.
147	Emil Behring	Hansdorf bei Dt. Eilau.	Lehrer.	ev.	$20^1/_3$	7	2	Philologie.
148	Theodor Kob	Ostrokollen Kr. Lyck.	Pfarrer.	ev.	$26^1/_4$	1	$1^1/_2$	Postfach.
149	Reinhard Majewski	Neidenburg.	Lehrer. †	ev.	$18^3/_4$	$4^1/_2$	2	Philologie.

Die schriftliche Prüfung derselben fand vom 18. bis 24. Juni, die mündliche, von welcher auf Grund des guten Ausfalles der schriftlichen Arbeiten 2 Abiturienten dispensirt werden konnten, unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Schrader am 22. Juli statt.

Am 6. Mai feierte das Lehrercollegium in Gemeinschaft mit den erwachsenen Schülern das heilige Abendmahl.

Ein gemeinsames Schulfest ist auch in diesem Jahre nicht gefeiert worden, doch unternahmen die Schüler der Ober- und Unter-Tertia den 18. Juni, die der Quarta und Quinta den 23. Juni unter Aufsicht der betreffenden Ordinarien eine Fahrt nach Gailguhnen und Lanskerofen, während die Schüler der Prima und Secunda unter Musikbegleitung am Nachmittage des 19. Juni und die der Sexta am Nachmittage des 2. Juli einen Spaziergang nach dem Stadtwalde machten.

Der Stipendienfonds, welcher nach dem im vorigen Jahre erstatteten Bericht 800 Thlr. in $4^1/_2$ %igen ostpreussischen Pfandbriefen und einen Baarbestand von 31 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf. besass, ist in der erfreulichsten Weise angewachsen und besitzt gegenwärtig ausser einem hypothekarisch angelegten Kapital von 1000 Thlr., von dessen Zinsen bereits das erste Stipendium gegeben werden soll, 200 Thlr. in $4^1/_2$ %igen ostpreussischen Pfandbriefen und einen Baarbestand von 56 Thlr. 4 Sgr. 4 Pf. Dieser überaus günstige Erfolg wurde zum Teil durch die Zinsen des Kapitals, zum Teil durch freiwillige, an den unterzeichneten eingehende Beiträge in Höhe von 63 Thlr. 10 Sgr., zum Teil durch sechs, während des verflossenen Winterhalbjahres von Herrn Pfarrer Albrecht, G. L. Baldus, G. L. Bartsch, Superintendent Cludius, G. L. Kahle und dem unterzeichneten gehaltene Vorlesungen, die eine Einnahme von 59 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. lieferten, zum Teil durch ein von Herrn Lehrer Gehlhar mit den Schülern veranstaltetes Concert, dessen Reineinnahme 35 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf. betrug, besonders aber durch die unausgesetzten Bemühungen des Herrn G. L. Baldus erzielt, welcher durch 50 an Freunde und ehemalige Schüler des Gymnasiums gerichtete Briefe die Summe von 229 Thlr. 29 Sgr. 10 Pf. zusammenbrachte. Das nähere enthält ein gleichzeitig mit diesem Programm ausgegebener Bericht, doch kann ich nicht unterlassen auch an dieser Stelle den oben genannten Herren, besonders Herrn G. L. Baldus für die eifrige Förderung dieser woltätigen Stiftung hiermit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Während des ganzen Schuljahres sind etwa 20 Conferenzen gehalten worden.

Der Gesundheitszustand kann, zumal in Erwägung der ungünstigen, durch die Cholera herbeigeführten Verhältnisse als befriedigend bezeichnet werden. Bedeutendere Erkrankungen sind im Lehrercollegium nicht vorgekommen, leider aber ist G. L. Baldus noch nicht so weit hergestellt, um den Gesangunterricht wieder übernehmen zu können, sondern bedarf zu einer nochmaligen Cur in Ems auch in diesem Jahre eines vierzehntägigen Urlaubs. Wegen leichteren Unwolseins mussten Oberl. Siebert, G. L. Kahle und Baske den Unterricht auf einige Tage aussetzen.

IV. Verordnungen des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums von allgemeinerem Interesse.

Vom 16. Aug. pr. Die Directoren sollen nach Beratung mit den Lehrercollegien sich gutachtlich darüber äussern, ob sich die von den schlesischen Directoren beantragte Ferienordnung, nach welcher vom Beginn des Juli bis Mitte August sechswöchentliche, zu Weihnachten dreiwöchentliche, zu Ostern achttägige und zu Pfingsten fünftägige Ferien eintreten sollen, auch für die Anstalten der Provinz Preussen eignet, eventuell welche andere als zweckmässig zu erachten ist.

Vom 2. Sept. pr. Für die Vorprüfung der Aspiranten zur Aufnahme in die militairärztlichen Bildungsanstalten soll vom März 1874 ab eine Central-Commission in Berlin eingesetzt werden. Da die Aufnahme kurz vor dem 1. April und 1. Oct. stattfinden und die Vorprüfungen den Aufnahmeterminen möglichst nahe liegen sollen, so werden die Directoren beauftragt diejenigen Abiturienten, welche sich zur Aufnahme in die militairärztlichen Bildungsanstalten melden wollen, rechtzeitig mit einer beglaubigten Abschrift des Maturitätszeugnisses zu versehen. Die Zeugnisse oder die beglaubigten Abschriften derselben sind bis zum 20. März, resp. 20. Septbr. an die Prüfungs-Commission einzureichen.

Vom 17. Septbr. pr. Nach dem Ministerial-Rescript vom 13. Sept. No. 33,907 wird das Schulgeld vom 1. Oct. ab für alle Klassen auf 24 Thlr. jährlich erhöht.

Vom 24. Novbr. pr. In Betreff der Frage, ob die Schüler der Gymnasien zur Zahlung des sogen. Confirmandengeldes verpflichtet seien, hat der Herr Minister entschieden, dass die Einforderung dieser Gebühr aus §. 16 der principia regul. nicht hergeleitet werden könne und dass es daher unzulässig sei, diese Abgabe neu einzuführen, dass es aber überall da, wo die Erhebung dieser Abgabe von den Schülern bereits bei Einführung der Schulordnung vom 11. Dec. 1845 üblich gewesen sei, hierbei bewenden müsse.

Vom 27. Jan. c. Bei der Aufnahme von Kindern, welche das zwölfte Lebensjahr bereits überschritten haben, ist nicht blos der Nachweis der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu fordern.

Vom 13. Febr. c. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des §. 151 der Bundes-Ersatz-Instruction vom 26. März 1868 werden die Directoren beauftragt, die in das militairpflichtige Alter tretenden Schüler, welche den Nachweis der Qualification zum einjährigen freiwilligen Militairdienst zu führen im Stande sind, zur rechtzeitigen Meldung bei den Prüfungs-Commissionen zu veranlassen*).

Vom 26. Febr. c. Nach dem Erlass des Herrn Ministers vom 11. Febr. c. II. 627 ist den Schülern die Teilnahme an dem die Zeitschrift „Walhalla“ herausgebenden Gymnasiasten-Verein untersagt und ein Zuwiderhandeln dagegen angemessen zu bestrafen.

Vom 6. Juni c. Die botanischen Wandtafeln von Dr. Kny, die Heroen und Göttergestalten der griechischen Kunst und die von den Studierenden der Kgl. Bau-Academie herausgegebenen Denkmäler der Baukunst werden zur Anschaffung empfohlen.

V. Statistik.

A. Lehrer.

Den dermaligen Bestand des Lehrercollegiums ergiebt die tabellarische Uebersicht über die gegenwärtige Verteilung der Lehrstunden auf der vorletzten Seite dieses Jahresberichts.

---

*) Die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienste darf nicht vor vollendetem 17. Lebensjahre, und muss bei Verlust des Anrechts spätestens bis zum 1. Febr. des Kalenderjahres nachgesucht werden, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird. Dem Gesuch um Verleihung der Berechtigung sind beizufügen: a) ein Geburtszeugniss (Taufschein), b) ein Einwilligungs-Attest des Vaters resp. Vormundes, c) ein Unbescholtenheitszeugniss, welches für Zöglinge der höheren Schulen von dem Director resp. Rector auszustellen ist. Den Nachweis der wissenschaftlichen Qualification durch Atteste können führen ausser den Abiturienten die Schüler der als vollberechtigt anerkannten Gymnasien und Realschulen I. Ordnung aus den beiden oberen Klassen, die Secundaner jedoch nur dann, wenn sie mindestens ein Jahr der Klasse angehört, an allen Unterrichtsgegenständen Teil genommen, sich das Pensum der Unter-Secunda **gut** angeeignet und sich gut betragen haben.

B. Schüler.

Die Schülerzahl betrug am Schlusse des vorigen Schuljahres, den 2. Aug. 1873: 251, neu aufgenommen wurden 76, abgegangen sind 56 Schüler. Der gegenwärtige Bestand beträgt demnach 271 Schüler, die sich auf die einzelnen Klassen so verteilen, dass wir 20 Primaner, 38 Secundaner, 39 Ober- und 40 Unter-Tertianer, 56 Quartaner, 46 Quintaner und 32 Sextaner haben. Von diesen 271 Schülern sind 53 einheimische und 218 auswärtige, 205 gehören dem evangelischen, 41 dem katholischen und 25 dem mosaischen Bekenntniss an.

C. Lehrapparat.

Für die Lehrerbibliothek wurden ausser den Fortsetzungen und Ergänzungen früher begonnener Werke neu angeschafft: Lecky Geschichte der Aufklärung, C. Steinhart Platons Leben, G. Stallbaum Platonis Politia, Lange Geschichte des Materialismus, W. Wackernagel Poetik, Rhetorik und Stilistik, Kammer, Einheit der Odyssee, Dindorf Lexicon Aeschyleum, H. Pröhle Friedrich d. Gr. und die deutsche Litteratur, Ranke Die römischen Päpste, Volkmann Rhetorik der Griechen und Römer, J. Müller Lehrbuch der Physik und Meteorologie, A. Böckh Staatshaushaltung der Athener, J. N. Madwig Adversaria critica, F. Umpfenbach Terenti comoediae, C. Lachmann Lucreti Cari de natura rerum, J. N. Madvig und Ussing T. Livii historiarum libri, O. Keller und A. Holder Q. Horati Flacci opera, L. Doederlein Horazens Satiren, P. Hofmann Peerlkamp Q. Horati Flacci carmina, F. Hauthal Scholia Horatiana, C. Franke fasti Horatiani, F. Bücheler Petronii Arbitri satir. reliq., C. Lachmann Propertii carmina, J. Th. Voemel Demostenis opera, J. Th. Voemel Demostenis orationes contra Aeschinem, J. Th. Voemel Demostenis oratio adv. Leptinem, A. Schaefer Demosthenes und seine Zeit, Dübner Plutarchi scripta moralia, A. Fritzsche Theocriti idyllia, O. Jahn Juvenalis satir., O. Ribbeck P. Vergilii Maronis opera, L. Müller De re metrica, F. Ritschl opuscula philologica, J. C. Orelli und J. G. Baiter Ciceronis opera ed II., C. F. Zumpt Cicero de officiis, L. v. Ranke Genesis des preuss. Staates, Welcker Griechische Götterlehre, Bursian Geographie von Griechenland, G. Dindorf Dio Cassius, Boeckh Pindari carmina, H. Hettner Litteraturgeschichte.

Als Geschenk erhielt dieselbe von dem Königl. Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: E. v. Leutsch Philologus Bd. 33, Dr. G. Stillfried Zum urkundlichen Beweise über die Abstammung des preuss. Königshauses von den Grafen von Hohenzollern, A. F. Riedel Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des preuss. Königshauses und A. F. Riedel Geschichte des preussischen Königshauses, ferner von dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin die zur dritten Säcular-Feier desselben veröffentlichte Festschrift, für welche Geschenke ich hiermit im Namen der Anstalt den gehorsamsten Dank ausspreche.

Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft: J. Tyndall Das Wasser, W. Pierson Der grosse Kurfürst, W. Scotts Schönste Romane, F. Hoffmann Der Kinder Wundergarten, O. Höcker General v. Werder. W. Petsch Kaiser Wilhelm, F. Körner Die Erdteile, O. Schwebel Histor. Bilder aus dem Elsass. Ed. Döhler Cäsar und seine Zeitgenossen, O. Nasemann Erzählungen aus dem deut. Mittelalter, K. W. Osterwald Aeschyluserzählungen, ders. Sophocleserzählungen, A. Werner, Die Helden der christlichen Kirche, R. Roth Der Burggraf und sein Schildknappe, S. Sugenheim Deutschland im span. Erbfolgekriege, M. Beulé, Die römischen Kaiser aus dem Hause des Augustus, H. Masius Geographisches Lesebuch, W. Langbein Bilder aus den ersten Kreuzzügen u. a. m.

Für den physicalischen Apparat wurden angeschafft eine zweistiefelige Luftpumpe mit Grassmannschem Hahn, eine Thermosäule mit Galvanometer nach Meloni, ein Interferenzgitter, ein achromatisches Mikroskop, ein Tellurium und Lunarium von Grimm.

Auch die Landkartensammlung wurde ergänzt und bedeutend vermehrt.

D. Unterstützungen.

Zur Unterstützung von 6 Schülern wurden in diesem Jahre 5 Thlr. Zinsen des v. Belianschen Legats und 24 Thlr. des Hohensteiner Legats verwendet. Wie in dem vorigen, so wurden auch in diesem Schuljahre dem unterzeichneten von einem Woltäter hiesiger Stadt, welcher ungenannt zu bleiben wünscht, 5 Thlr. zur Unterstützung eines fleissigen und bedürftigen Schülers der oberen Klassen übergeben, wofür ich hiermit nochmals im Namen der Anstalt den innigsten Dank ausspreche. Die Sammlung von Freibüchern, welche an unbemittelte Schüler verliehen werden, wurde in diesem Jahre reichlich vermehrt, da zu diesem Zwecke nicht blos die etatsmässigen Fonds von 25 Thlr. und 5 Thlr. des Zieglerschen Legats, sondern auch noch 50 Thlr. extra zur Disposition standen.

Tabellarische Uebersicht
über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahre 1873—1874.

Namen der Lehrer.	VI.	V.	IV.	III. B.	III. A.	II. B.	II. A.	I.	Sum.
1) E. Trosien, Director.				2 Ovid.		2 Religion. (II. B. u. II. A.)	4 Griech.	2 Religion. 3 Deutsch. 2 Homer.	15
2) Prof. Dr. Krause, Ordin. I.					6 Griech.	2 Vergil. 2 Homer. (II. B. u. II. A.)		8 Latein.	18
3) Oberl. Blümel, Ordin. II. A.				3 Mathem.	3 Mathem.	4 Mathem. 1 Physik.	4 Mathem. 1 Physik.	4 Mathem. 2 Physik.	22
4) Oberl. Dr. Gervais,		3 Französ. 2 Geograph.	2 Französ.	3 Französ.	3 Französ.	2 Französisch. (II. B. u. II. A.)	2 Deutsch.	2 Französ.	19
5) Oberl. Dr. Siebert, Ordin. IV.		3 Rechnen.	2 Deutsch. 10 Latein. 3 Gesch. & Geograph.					4 Griech.	22
6) Dr. Heinicke, 1. ordentl. Lehrer, Ordin. III. A.				4 Gesch. & Geographie.	8 Latein. 4 Gesch. & Geograph.	3 Geschichte & Geogr. (II. B. u. II. A.)		3 Gesch. & Geographie.	22
7) J. Bartsch, 2. ord. Lehrer, Ordin. II. B.				8 Latein.		2 Deutsch. 4 Griech.	8 Latein.		22
8) P. A. C. Kahle, 3. ord. Lehrer, Ordin. III. B.	3 Religion.	3 Religion.	2 Religion.	6 Griech. 2 Religion.	2 Deutsch. 2 Religion.	2 Hebräisch. (II. B. u. II. A.)		2 Hebräisch.	24
9) A. Baske, 4. ord. Lehrer, Ordin. V.		3 Deutsch. 9 Latein.		2 Deutsch.	2 Ovid.	8 Latein.			24
10) Th. Baldus, 5. ord. Lehrer, Ordin. VI.	4 Rechnen. 2 Naturk. 3 Schreiben. 2 Zeichnen.	2 Naturk. 3 Schreiben. 2 Zeichnen.	2 Zeichnen.						20
11) A. Szelinski, interim. Inhaber der wissenschaftl. Hilfslehrerstelle.	3 Deutsch. 9 Latein. 2 Geograph.		6 Griech. 3 Mathem.						23
12) Pfarrer Albrecht, kathol. Religionslehrer.	2 kathol. Religionslehre. (VI.—IV.)				2 katholische Religionslehre. (III. A.—I.)				4
13) Lehrer Gehlhar. Gesanglehrer.	2 Gesang. (VI. u. V.)		1 Gesang. (IV. u. III. B.)			1 Gesang. (III. A.—I.)			5
			1 Gesang. (IV.—I.)						

Oeffentliche Prüfung.

Freitag, den 31. Juli.

Vormittags 8 bis $12\frac{1}{2}$ Uhr.

Vierstimmiger Choral.

1.	8 — $8\frac{3}{4}$.	**Quarta:**	Latein. Oberl. Dr. Siebert. Mathematik. W. H. Szelinski.
2.	$8\frac{3}{4}$ — $9\frac{1}{2}$.	**Unter-Tertia:**	Religion. G. L. Kahle. Latein. G. L. Bartsch.
3.	$9\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{4}$.	**Ober-Tertia:**	Geschichte. Dr. Heinicke. Griechisch. Prof. Dr. Krause.
4.	$10\frac{1}{4}$ — 11.	**Secunda A u. B.:**	Physik. Oberl. Blümel. Französisch. Oberl. Dr. Gervais.

(Zwischen den einzelnen Lectionen werden Declamationen eingeschaltet).

5.	11 — $11\frac{3}{4}$.	**Prima:**	Logik. Der Director. Griechisch. Oberl. Dr. Siebert.

Lateinische Rede des Primaners Otto Boesler.
Deutsche Rede des Abiturienten Emil Behring.
Entlassung der Abiturienten durch den Director.
Gesänge unter Leitung des Lehrers Gehlhar.

Nachmittag $2\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr.

6.	$2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{4}$.	**Sexta:**	Religion. G. L. Kahle. Latein. W. H. Szelinski.
7.	$3\frac{1}{4}$ — 4.	**Quinta:**	Deutsch. G. L. Baske. Geographie. Oberl. Dr. Gervais.

(Zwischen den einzelnen Lectionen werden Declamationen eingeschaltet).

Schlussgesang.

Sonnabend, den 1. August um 7 Uhr morgens werden den in der Aula versammelten Schülern die Versetzungen bekannt gemacht und dann in den einzelnen Klassen die Censuren ausgeteilt.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 10. September um 8 Uhr morgens. Zur Prüfung und Aufnahme neuer Schüler wird der unterzeichnete den 8. und 9. September bereit sein. Die aufzunehmenden Schüler haben ein Impf-, resp. nach zurückgelegtem 12. Jahr ein Revaccinationsattest, und wenn sie von anderen Schulen kommen, auch ein Abgangszeugniss vorzulegen. Auswärtige Schüler dürfen nur solchen Pensionen zugewiesen werden, zu welchen der unterzeichnete seine Genehmigung erteilt hat.

E. Trosien, Director.